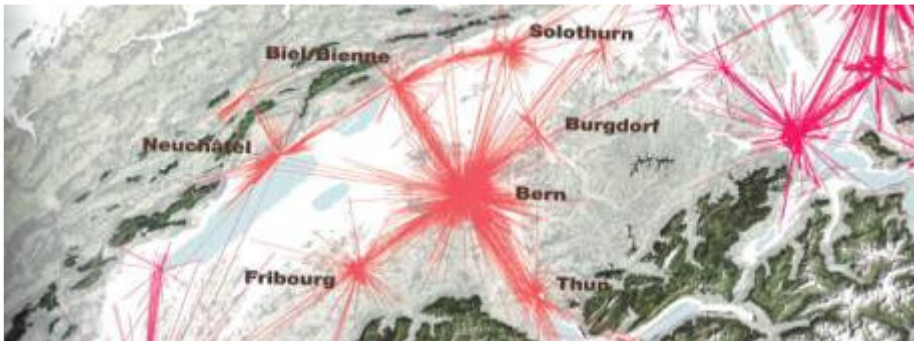


STADT BERN

HAUPTSTADTREGION BERN - RAUMKONZEPT SCHWEIZ ARGUMENTARIEN FÜR DIE STÄDTE



Schlussbericht

Bern/Zürich, 20. Mai 2009

Roman Frick
Thomas von Stokar
Christian Marti

B1897A_STADTBERN_SCHLUSSBERICHT_090520.DOC

INFRAS

INFRAS

MÜHLEMATTSTRASSE 45
CH-3007 BERN
t +41 31 370 19 19
f +41 31 370 19 10
BERN@INFRAS.CH

BINZSTRASSE 23
CH-8045 ZÜRICH
WWW.INFRAS.CH

INHALT

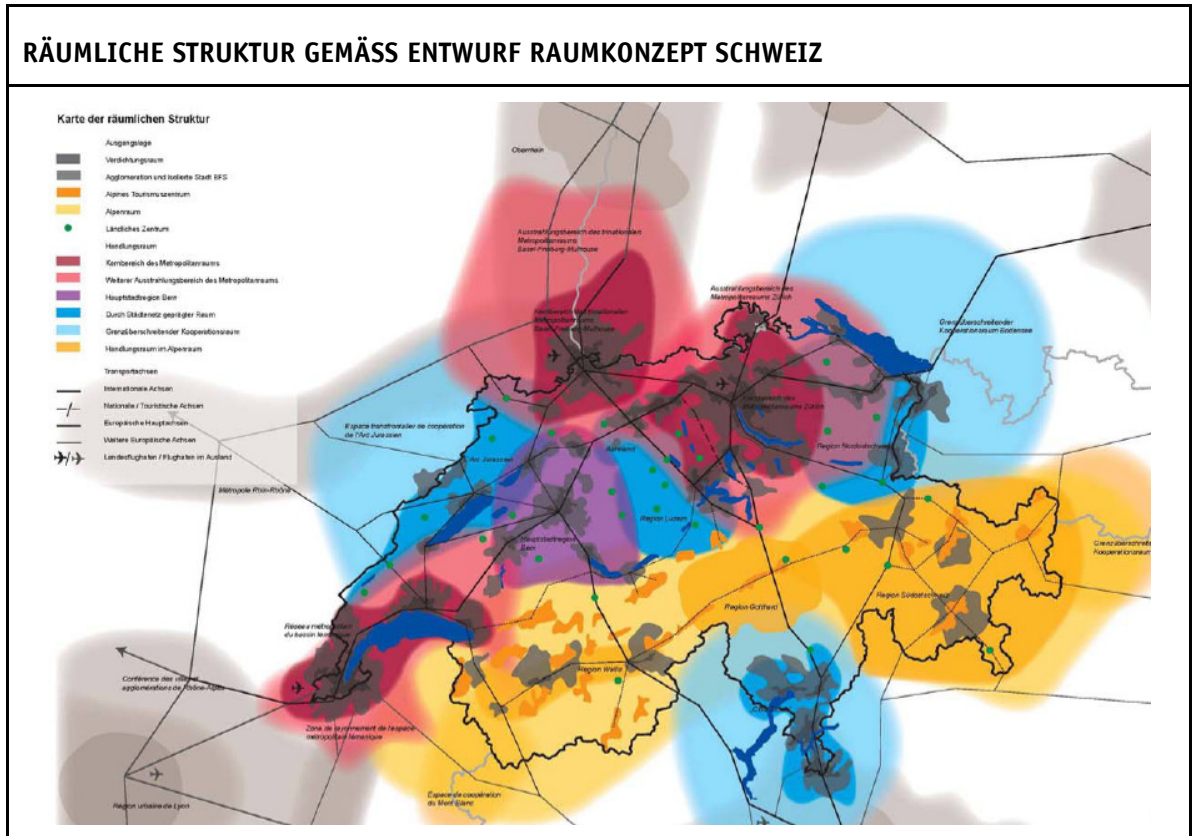
1.	ZIEL, VORGEHEN	3
1.1.	AUSGANGSLAGE UND ZIELE	3
1.2.	AUFTRAGSVERSTÄNDNIS UND VORGEHEN	5
2.	STÄRKEN UND SCHWÄCHEN DER HAUPTSTADTREGION BERN	7
2.1.	WIRTSCHAFT	7
2.2.	GESELLSCHAFT	12
2.3.	INFRASTRUKTUREN UND RAUMORDNUNG	15
2.4.	ÜBERBLICK	17
3.	POSITIONIERUNG DER HAUPTSTADTREGION	20
3.1.	HERLEITUNG	20
3.2.	HANDLUNGSFELDER MIT PROFILIERUNGSPOTENZIAL	23
4.	ARGUMENTARIEN FÜR DIE ZUSAMMENARBEIT	29
4.1.	NUTZEN DER REGIONALEN ZUSAMMENARBEIT	29
4.1.1.	Nutzen für die Gesamtregion	29
4.1.2.	Spezifische Nutzen für die Kranzstädte	33
4.1.3.	Spezifische Nutzen für die Kantone	35
4.2.	GESTALTUNG DER ZUSAMMENARBEIT	36
4.2.1.	Bisherige Zusammenarbeit	36
4.2.2.	Zukünftige Möglichkeiten und Schwierigkeiten	38
4.3.	NAMENSgebung	41
5.	SCHLUSSFOLGERUNGEN	43
ANNEX		46
ANHANG 1:	LISTE DER INTERVIEWPARTNER	47
LITERATUR		48

1. ZIEL, VORGEHEN

1.1. AUSGANGSLAGE UND ZIELE

Seit Sommer 2008 liegt der Entwurf des „Raumkonzept Schweiz“ vor (ARE 2008): „Das Raumkonzept bildet die strategische Basis für die Raumordnungspolitik der kommenden 15 bis 20 Jahre (...). Es ermöglicht die Koordination und Abstimmung der Sachpolitiken in horizontaler und vertikaler Hinsicht. Es orientiert sich am Subsidiaritätsprinzip.“ Mit Blick auf die nachfolgenden Ausführungen müssen diese Grundintentionen des Raumkonzeptes immer wieder vor Augen geführt werden. Das Raumkonzept hat vor allem eine national strukturierende Aufgabe. Die internationale Wettbewerbsfähigkeit und darin eingebettet die Metropolitandiskussion ist ein wichtiger Bestandteil, aber nicht das Raumkonzept als solches.

Der Entwurf skizziert mit der so genannten ‚Hauptstadtregion Bern‘ (HSR) eine besondere Rolle der Region. Faktisch klassiert der Bund darin die Region Bern auf der Ebene der Städteneetze – zusammen mit Città Ticino, Region Luzern, Jurabogen und Nordostschweiz (Figur 1).



Figur 1 Karte der räumlichen Struktur gemäss Entwurf Raumkonzept CH (ARE 2008).

Auf der anderen Seite definiert der Entwurf Raumkonzept drei Metropolitanräume: Zürich, Basel und Lémanique. Das ARE (2008: S. 24) lehnt sich in seinem Begriffsverständnis an die aktuelle europäische Debatte an. Neben starken funktionalen Verflechtungen der zugehörigen Teilräume zeichnen sich Metropolitanräume durch ihre internationale Ausstrahlung aus: die internationale wirtschaftliche Verflechtung und die Bedeutung als Sitz internationaler Unternehmen (Entscheidungs-/Kontrollfunktionen), ihre internationale Position im Bereich Forschung und Bildung (Innovations- und Wettbewerbsfunktion), die Qualität der Einbindung in das internationale Verkehrsnetz (Gateway-Funktionen) sowie die Ausstrahlung des kulturellen Angebots und überdurchschnittliche Lebensqualität. Das ARE stützt sich bei dieser Einschätzung zwar auf vorliegende Grundlagen und Statistiken, deklariert diese aber nicht explizit.

Dass die Hauptstadtregion nicht zur „1. Liga“ der Metropolitanräume gehört, hat in der Region selber heftige Reaktionen ausgelöst, wenn auch in unterschiedlicher Form und Intensität. Der Kanton Bern hat eine Gegenexpertise in Auftrag gegeben (Kanton Bern 2008a) und versucht darin aufzuzeigen, dass sich die Region durchaus mit den Metropolitanräumen messen lassen kann bzw. auf gleicher Stufe einzustufen ist. Auch die Stadt Bern erachtet die Hauptstadtregion als einzigartigen, zentralen Partner der drei Metropolitanräume Zürich, Basel und Lémanique (Genf-Lausanne). Die Stadt Bern möchte aber nicht in der (statistisch-analytischen) Beweisführung für eine ‚Metropolitanregion‘ verharren, sondern den Kontakt suchen mit verschiedenen Entscheidungsträgern der Region. Dies insbesondere mit Blick auf eine prospektive Sichtweise und Anwendung des Raumkonzeptes.

Als ersten Schritt dazu hat die Stadt Bern das vorliegende Mandat ausgeschrieben. Es soll ein **Argumentarium** für die weitere Diskussion erarbeiten. Das Argumentarium soll gemäss Pflichtenheft belegen, dass:

1. der Anspruch berechtigt ist, wonach die ‚Hauptstadtregion Bern‘ als gleichwertiger Partner der Metropolitanräume gelten kann bzw. soll,
2. die betroffenen Kantone und Städte dieser Hauptstadtregion gemeinsame Interessen unter den aktuellen und künftigen Herausforderungen teilen und durch Zusammenarbeit Win-Win-Situationen schaffen können.

1.2. AUFTRAGSVERSTÄNDNIS UND VORGEHEN

Kanton und Stadt Bern sind sich zwar nicht in allen Punkten einig, faktisch verfolgen sie jedoch die gleiche Zielsetzung, d.h. eine gleichwertige Behandlung der Hauptstadtregion wie die Metropolitanräume und damit verbunden ein „Spielen in der 1. Liga“. Dabei geht es weniger um den ‚Metropolitanbegriff‘ im engeren Sinne, sondern um allfällige Konsequenzen hinsichtlich zukünftiger Wirkungen dieser Raumkategorie, beispielsweise punkto Finanzierung von Infrastrukturen. In der vorliegenden Studie soll aber in Abgrenzung zur kantonalen Gegenexpertise (Kanton Bern 2008a) nicht eine neue Beweisführung zum Status ‚Metropolitanraum‘ mit Hilfe von statistischen Indikatoren geführt werden. Vielmehr geht es um eine Auslegeordnung von Stärken und Schwächen der Hauptstadtregion sowie Chancen und Risiken einer stärkeren Zusammenarbeit.

Insofern geht es um den Nutzen einer verstärkten regionalen Zusammenarbeit insgesamt und nicht nur um den unmittelbaren Aufhänger, die Metropolitandiskussion im Rahmen des Raumkonzepts. Dieses breitere Auftragsverständnis kann sich aber auch in die laufende Metropolitandiskussionen in Europa einordnen. Hier geht es nämlich nicht nur um die Beschreibung der klassischen bzw. ‚harten, Metropolfunktionen (Entscheidungs-/Kontrollfunktionen, Innovations- und Wettbewerbsfunktion und Gateway-Funktionen), sondern um ein breiteres Verständnis. Gemäss Blotevogel (2007) – einem renommierten Metropolitan-Forscher der EU – bedeutet metropolienorientierte Politik **Standortpolitik auf mehreren Ebenen:**

- › Konzentration auf strategische Kompetenzfelder, zugleich sichtbare Inszenierung der Stärken z.B. auf Messen
- › Eine umfassende, integrale Marketing-Strategie (d.h. nicht nur Standortwerbung)
- › Verbesserung der harten Standortfaktoren (Flächen, Verkehr etc.)
- › Verbesserung der weichen Standortfaktoren (Kultur, Wohnen, Freizeit, Umwelt, Bildung, soziale Integration etc.)
- › Systematische Vernetzungen nach innen sowie nach aussen.

Unser **Vorgehen** orientiert sich stark an diesem Verständnis. Über eine Auslegeordnung von Stärken und Schwächen wird eine Profilierung mittels prioritärer Handlungsfelder dargestellt. Dabei werden harte wie weiche Standortfaktoren berücksichtigt. Darauf basierend werden die Argumente und Herausforderungen der Zusammenarbeit resümiert, jeweils mit einer Innen- wie Aussenoptik. Im Einzelnen:

- › Erster Schritt ist eine Auslegung aktueller Stärken und Schwächen (Kapitel 2). Diese Auslegung stützt sich einerseits auf Deskresearch vorliegender Grundlagen und Studien ab, andererseits sind Einschätzungen der Interviewpartner eingeflossen (Anhang 1). Es wurden hingegen keine eigenen systematischen Analysen vorgenommen.
- › In einem zweiten Schritt versuchen wir eine Positionierung der Hauptstadtregion (Kapitel 3). Aus einer Liste möglicher Handlungsfelder werden wenige prioritäre abgeleitet (Kompetenzfelder). Diese sollen sowohl gegen innen wie aussen ein einmaliges Profilierungspotenzial haben (USP). Neben den Interviews stützt sich dieser Schritt vor allem auf eigene Überlegungen.
- › Darauf basierend fassen wir die Argumente für eine verstärkte Zusammenarbeit in der Hauptstadtregion zusammen (Kapitel 4). Die Argumentation wird im Sinne von Nutzen und Herausforderungen der Zusammenarbeit geführt. Dabei wird unterschieden zwischen Nutzen für die Gesamtregion sowie die Kranzstädte und Kantone im Spezifischen. Ergänzt wird das Kapitel um Überlegungen zur Namensgebung.
- › Schliesslich erfolgt eine abschliessende Würdigung zur Thematik aus Sicht der Verfasser (Kapitel 5). Darin wird einerseits explizit auf die Frage der Gleichbehandlung der Hauptstadtregion gegenüber den Metropolitanräumen eingegangen, andererseits werden die Chancen der Zusammenarbeit gewürdigt und Empfehlungen fürs weitere Vorgehen abgeleitet.

Bezüglich **räumlicher Abgrenzung** beziehen wir uns grundsätzlich auf das Städtetz gemäss engerer Definition des Entwurfs ‚Raumkonzept CH‘ (ARE 2008). Dieses umfasst das Gebiet, abgesteckt durch die Städte Bern, Biel, Thun, Burgdorf, Lyss, Solothurn, Grenchen und Freiburg. Als erweiterten Kreis erwähnt das Raumkonzept längerfristig die Städte Neuenburg, Bulle, Langenthal, Interlaken, Zofingen, Brig-Visp. Die Diskussion eines erweiterten Perimeters steht an dieser Stelle nicht im Vordergrund.

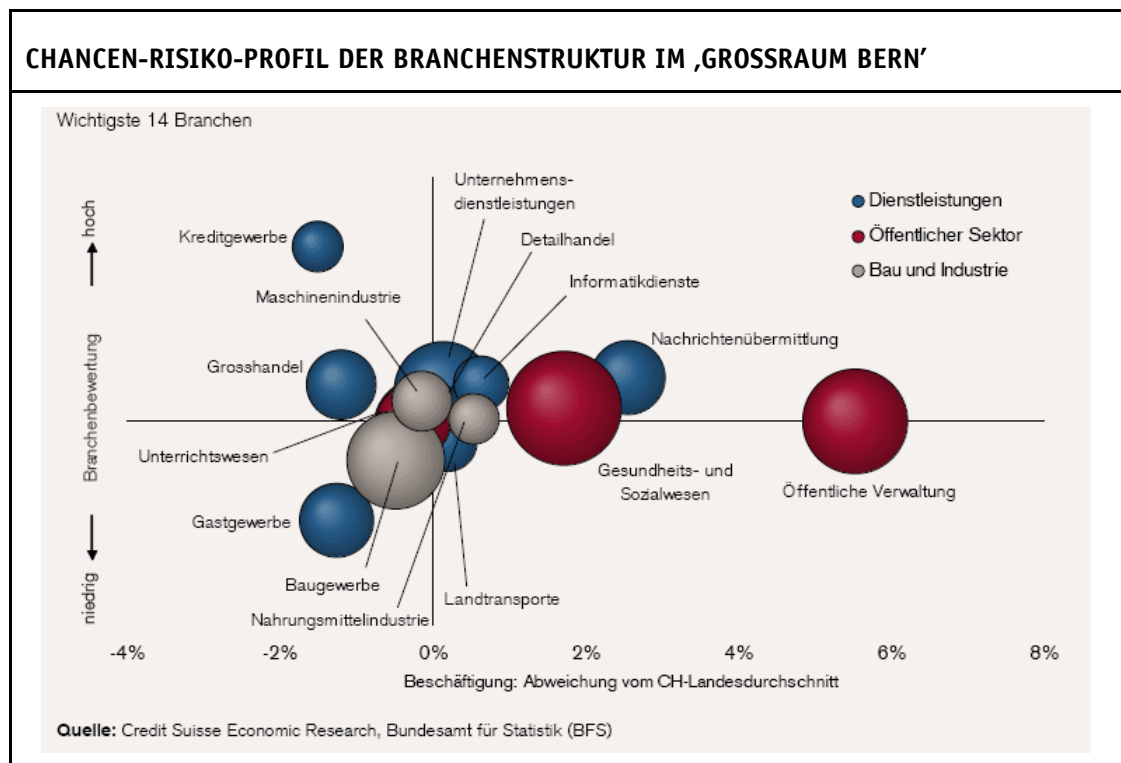
2. STÄRKEN UND SCHWÄCHEN DER HAUPTSTADTREGION BERN

Im Folgenden geht es darum, basierend auf bereits bestehenden Grundlagen und Studien, den geführten Interviews (Anhang 1) und eigenem Wissen eine qualitative Einschätzung der Stärken und Schwächen entlang den Politikfeldern vorzunehmen. Es kann und soll an dieser Stelle hingegen nicht darum gehen, eine systematische statistisch-quantitative Analyse der Hauptstadtregion vorzunehmen.

Die Stärken und Schwächen werden nachfolgend kurz erläutert und mit aussagekräftigen Indikatoren illustriert. Dies erfolgt gruppiert nach den drei Bereichen Wirtschaft, Gesellschaft sowie Infrastrukturen/Raumordnung. Kapitel 2.4 fasst die wichtigsten Argumente in Form von Stärken-Schwächen-Profilen zusammen.

2.1. WIRTSCHAFT

Das herausragende wirtschaftliche Merkmal der Hauptstadtregion Bern ist der hohe Beschäftigtenanteil im **öffentlichen Sektor**, inklusive Gesundheitswesen (Figur 2). Dieses Faktum ist Stärke und Schwäche zugleich. Stärke insofern, als diese Sektoren durchaus hoch qualifizierte Arbeitskräfte benötigen mit entsprechendem Entwicklungspotenzial. Zudem sind es Branchen mit hoher konjunktureller Resistenz, was sich vor allem in wirtschaftlich schwierigen Zeiten wie der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise positiv niederschlägt. So positiv diese stabilisierende Wirkung aus regionaler und nationaler Optik ist, mit Bezug auf die Metropolitandiskussion ist diese Branchenstruktur aber auch eine entscheidende Schwäche. Es fehlen die dynamischeren und wertschöpfungsstärkeren Wirtschaftssektoren wie Life Sciences, Finanz und wissensintensive Dienstleistungen. In der Folge zeichnen viele Indikatoren der Wirtschaftsdynamik, Produktivitätsentwicklung und der Innovationskraft ein unterdurchschnittliches Bild der Hauptstadtregion (u.a. BAK 2008b). Auch Beschäftigtenentwicklung und Gründeraktivität neuer Firmen (Figur 3) sind unterdurchschnittlich.



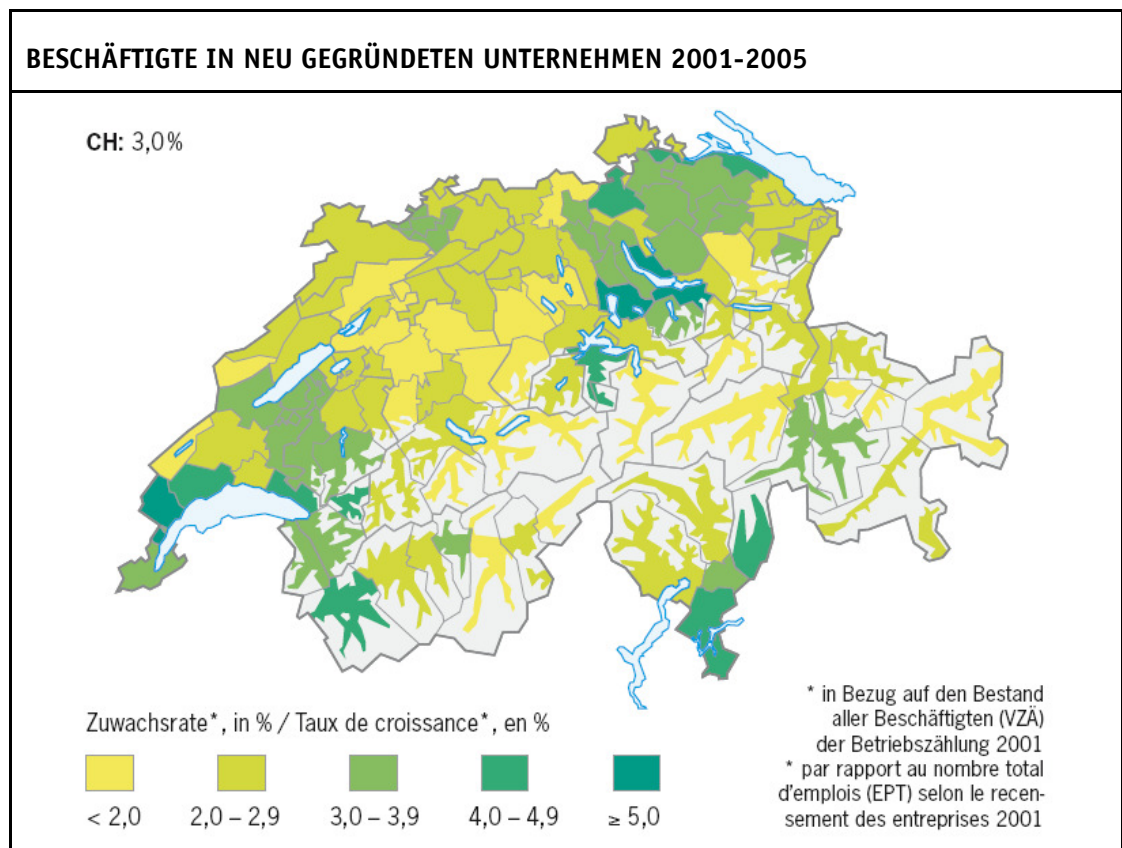
Figur 2 Branchenstruktur und Branchenbewertung im ‚Grossraum Bern‘ = Städtedreieck Bern-Burgdorf-Thun und Regionen Schwarzwasser, Aaratal und Oberes Emmental (Quelle: CS 2006).

Die Nähe zu Politik und Verwaltung erklärt auch die mengenmässig stark vertretene Branche der **Unternehmensdienstleistungen**. Cluster-Studien der 90er Jahr schätzen das jährliche Auftragsvolumen der öffentlichen Hand in Bern (Bund, Kanton, Stadt) an private Dienstleister im Kanton Bern auf 0.6 bis 1.2 Mia. Franken (10-20% des gesamten Vergabevolumens der öffentlichen Hand), was der Wertschöpfung von rund 3000-6000 Arbeitsplätzen entspricht (Meier 1999). Es zeigte sich jedoch, dass sich die Unternehmen der Bedeutung von Beziehungsnetzen und deren Multiplikator- und Innovationspotenzialen wenig bewusst sind. Die Ausweitung des Cluster-Managementansatzes der regionalen Wirtschaftsförderung auf den Wirtschaftsberatungcluster Bern (WBC) folgt dieser Erkenntnis.

Ebenfalls eng verbunden mit dem Politikzentrum ist die **Telekommunikationsbranche** (häufig ebenfalls den Unternehmensdienstleistungen anzurechnen). Hier hat insbesondere auch Biel eine Position mit nationaler Ausstrahlung erlangt. Im Gegensatz bspw. zu Zürich, wo die IT-Branche stärker auf die Dienste der Finanzbranche spezialisiert ist, besteht in der Hauptstadtregion eine enge Verflechtung zwischen öffentlichem Sektor und IT-Branche.

Die HSR verfügt auch über ein starkes Standbein in ausgewählten **industriell-technologischen Zweigen**. Die HSR ist dabei eine ausgesprochene KMU-Region, Grossunter-

nehmen sind im Vergleich zu Basel und Zürich eher rar. Vor allem die Medizinal- und Mikro-technik ist stark vertreten. Indem sich deren Firmen vor allem in den Gebieten des Jurasüdfusses von Biel über Solothurn bis in den Oberaargau befinden, ergänzt der High-Tech Bereich innerregional die sehr starke tertiäre Branchenstruktur der Agglomeration Bern.

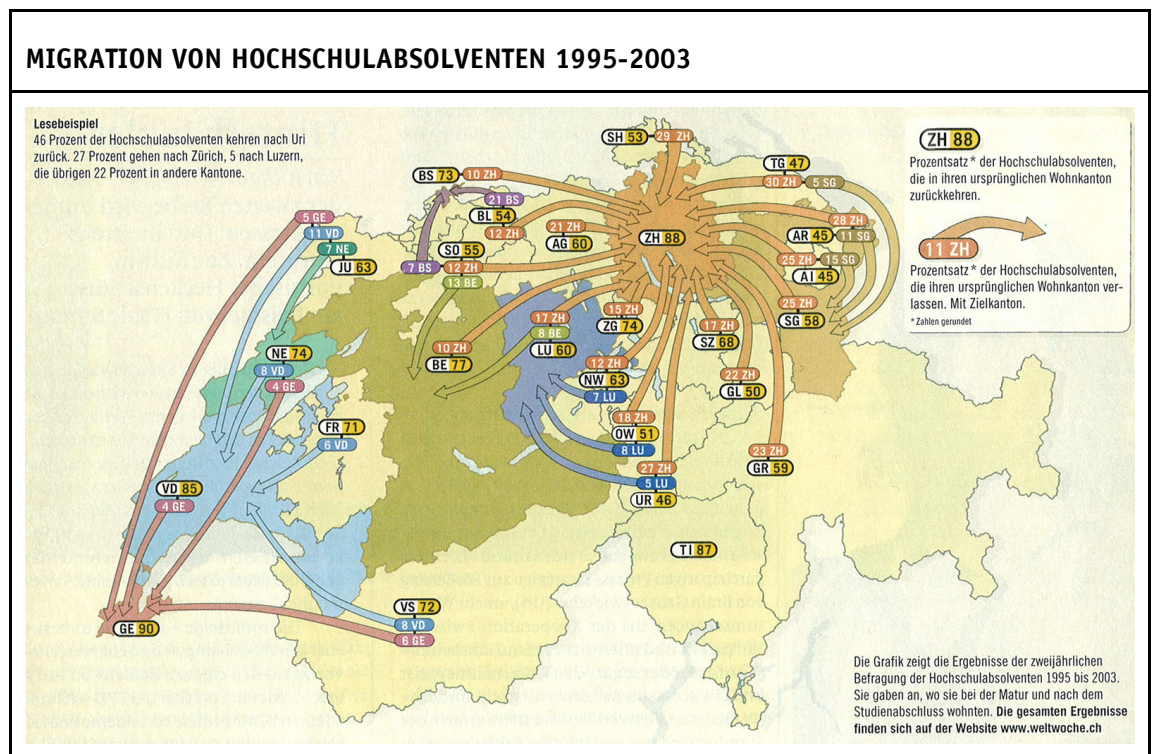


Figur 3 Beschäftigte in neu gegründeten Unternehmen 2001-2005 nach MS-Regionen (Quelle: BFS 2008).

Die Hauptstadtregion kann diverse tertiäre **Ausbildungsangebote** auf Stufe Universität und Fachhochschule anbieten. Das Rekrutierungspotenzial an Hochqualifizierten ist gross. Mit gut 26'000 Studierenden 2007/08 an den Universitäten Bern, Freiburg und Neuenburg¹ liegt die Region an vierter Stelle nach Basel, Zürich und Lémanique (Kt. BE 2008a). Aus Sicht der Privatwirtschaft problematisch ist jedoch einerseits die hohe Absorptionsrate des öffentlichen Sektors, andererseits das Manko im Ingenieurbereich (fehlende ETHs). Zusammen mit anderen Faktoren ergibt sich insgesamt eine ungenügende Sogwirkung der Hauptstadtregion auf Hochschulabsolventen anderer Kantone (Figur 4). Auch im Bereich Wissenstransfer

1 Bern: 13'129; Freiburg: 9'652; Neuenburg: 3'681.

liegt noch viel Potenzial²: Privat investierte Forschungsgelder über Kooperationsverträge machten 2007 mit 35 Mio. nur 5% der Gesamtausgaben aus. Und auch die Fallzahlen in der Anmeldung neuer Patente, Vergabe von Lizenzen an Unternehmen sowie Gründung von Spin-offs liegen deutlich hinter Zürich. Es zeigt sich jedoch ein klar zunehmender Trend.

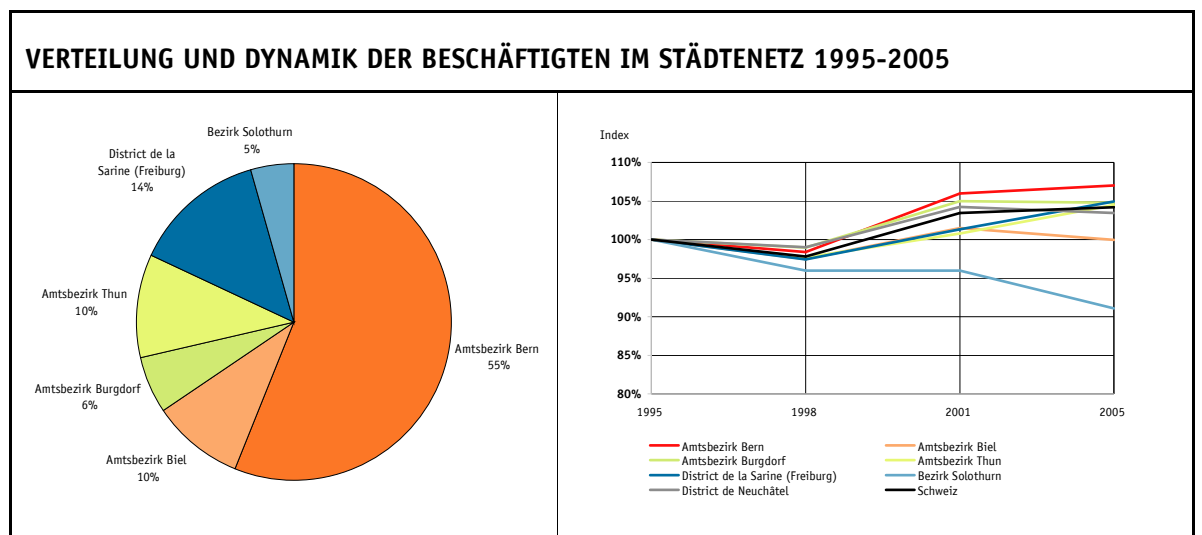


Figur 4 Migration von Hochschulabsolventen (Quelle: BFS 2007; Darstellung ‚Weltwoche‘)

Schliesslich ist auch der **Tourismus** ein nennenswerter Wirtschaftsfaktor. Im Kanton Bern beträgt der direkte und indirekte Anteil am BIP rund 8% (Kt. BE 2001). Dieser verteilt sich zu rund je der Hälfte auf das Berner Oberland (nicht Bestandteil des engeren Verständnisses des HSR) und das Mittelland, wobei die Stadt Bern alleine knapp einen Viertel zur touristischen Wertschöpfung beiträgt. In den übrigen HSR-Kantonen dürften die tourismusbedingten BIP-Anteile jedoch tiefer liegen (keine Grundlagen). Insgesamt beurteilen wir die Hauptstadtregion als Ganzes nicht als ausgesprochene Tourismusdestination (im Vergleich zu den alpinen Regionen gemäss Raumkonzept). Mit kurzen Distanzen zum Berner Oberland und Wallis ist die Bedeutung des Tourismus als Standortfaktor für die Hauptstadtregion aber dennoch sehr bedeutend.

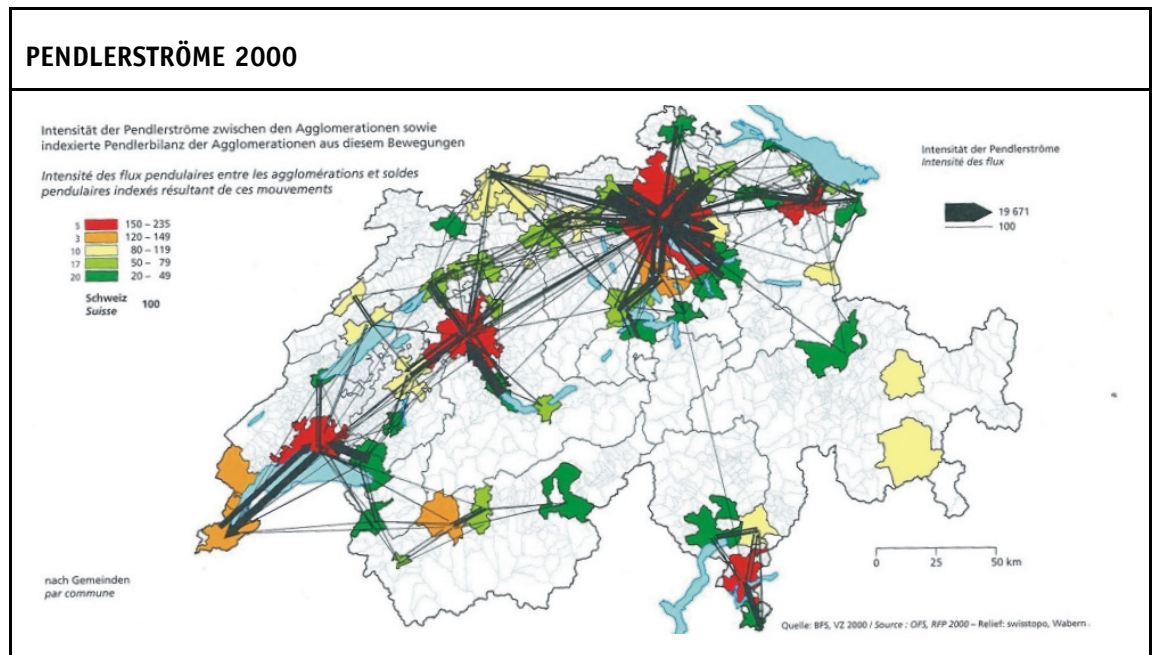
² Quelle: Aussagen Unitecra-Geschäftsstelle in Artikel „Die Berner Milliardenmaschine“ DER BUND v. 2. März 2009.

Betrachtet man die **innerregionale Verteilung** der Wirtschaftskraft (Figur 5) so weist die Agglomeration Bern den mit Abstand höchsten Beschäftigtenanteil auf. Aber auch die Dynamik bei den Beschäftigten (wie auch dem BIP gesamthaft) ist etwas höher als in den HSR-Kranzgebieten. Von einem Netz vergleichbarer Städte kann also nicht gesprochen werden. Bern ist das klare wirtschaftliche Zentrum der Hauptstadtregion. Gleichwohl: Die Kranzstädte ergänzen dieses Wirtschaftszentrum sowohl quantitativ (immerhin ca. 45% aller Beschäftigten) wie vor allem qualitativ (andere Branchenschwerpunkte) in bedeutender Weise.



Figur 5 Verteilung und Dynamik der Beschäftigten im Städtenetz 1995-2005 (Quelle: BFS/Eidg. Betriebszählung; eigene Darstellung).

Dass Bern das klare arbeitsmarktliche Zentrum der Hauptstadtregion darstellt, zeigen auch die Pendlerverflechtungen (Figur 6). Mit Ausnahme von Neuenburg zeigen alle in Diskussion stehenden Kranzstädte eine sehr starke Verflechtung mit Bern.



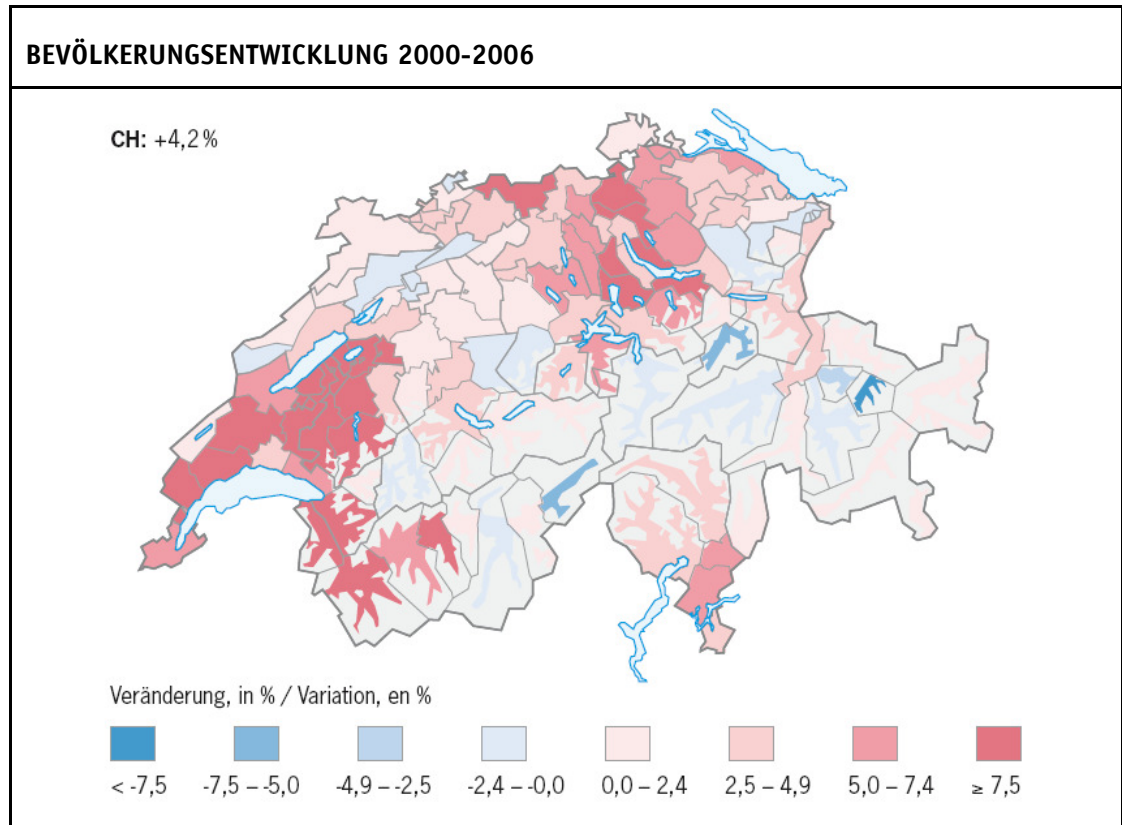
Figur 6 Intensität der Pendlerströme (Dicke der Pfeile) sowie Pendlerbilanz (Farben) zwischen den Agglomerationen (Quelle: ETH Studio Basel 2005; BFS Volkszählung 2000).

2.2. GESELLSCHAFT

Das **Bevölkerungswachstum** weist in der Hauptstadtregion insgesamt im nationalen Vergleich eine unterdurchschnittliche Dynamik auf (Figur 7). Ausnahmen sind höhere Wachstumsraten im Kanton Freiburg und kleineren Teilgebieten wie z.B. dem Aaretal und der Region Thun. Die Stadt Bern konnte jedoch in den letzten 3-4 Jahren ihre Bevölkerungszahl zumindest wieder leicht steigern. Gemäss neuesten Studien des NFP54 (Rerat et al. 2009) ist dieser Reurbanisierungstrend in Bern jedoch weniger ausgeprägt als in anderen Schweizer Städten. Unterdurchschnittlich ist bei den HSR-Kantonen auch die internationale Migration³. Als Folge der unterdurchschnittlichen Dynamik zeigt auch die Alterszusammensetzung für die Hauptstadtregion eine vergleichsweise starke Überalterung. Eine Folge davon sind hohe Kosten im Sozialwesen.

3 Internationaler Wanderungssaldo je 1000 Ew (Quelle: BFS 2008): Espace Mittelland 4.2%; Zürich 5.5%; Lémanique 7.5%; Gesamtschweiz 5.3%.

Die neuesten Bevölkerungsprognosen des BFS⁴ beurteilen auch das zukünftige Wachstum in der Hauptstadtregion unterdurchschnittlich. Die grösste Bevölkerungsdynamik wird in der Zentralschweiz und der Romandie (VD, FR) erwartet.



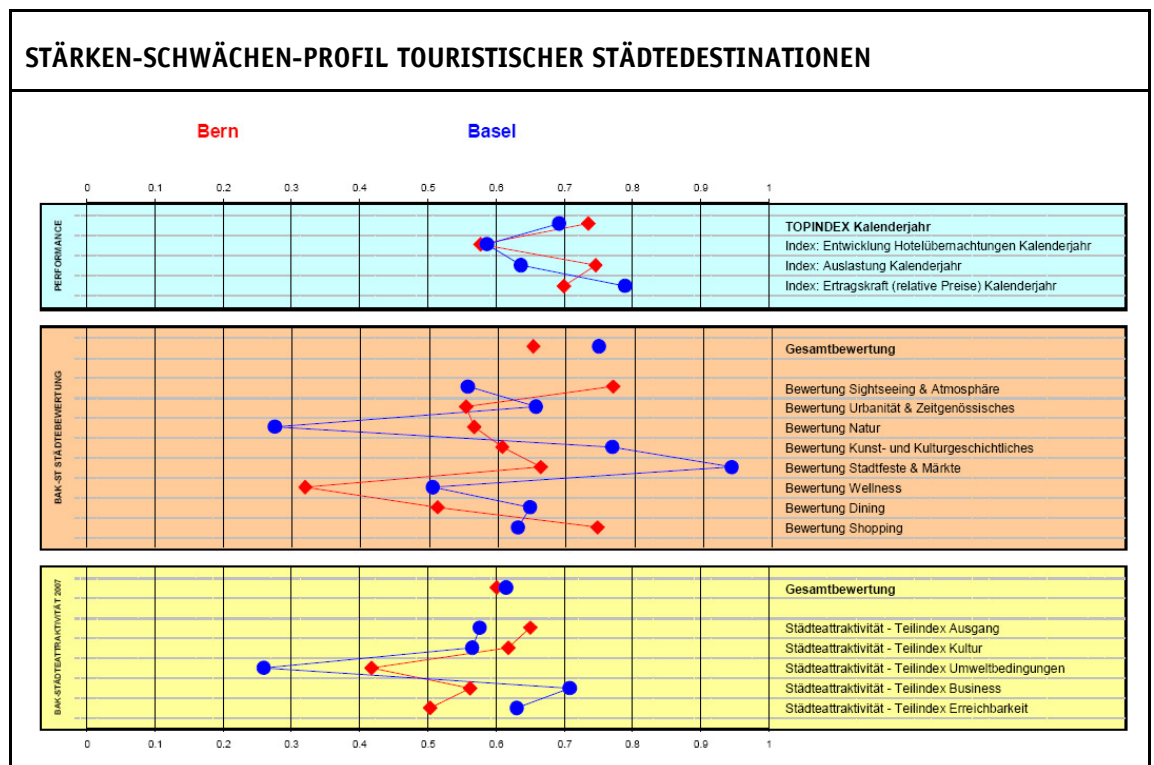
Figur 7 Veränderung der Bevölkerung 2000-2006 nach MS-Regionen (Quelle: BFS 2008).

Bereits weiter oben wurde auf den hohen Beschäftigtenanteil im **Gesundheitswesen** hingewiesen. Die Dichte des Spitalangebotes ist vor allem in der Stadt Bern sehr hoch. Damit verbunden sind auch substantielle gesamtregionale wirtschaftliche Verflechtungen, sei dies hinsichtlich direkter Zulieferbetriebe oder verwandter Branchen wie der Medizinaltechnik⁵. Der Spitalcluster Bern dürfte aufgrund der demografischen Entwicklungen auch in Zukunft ein starker Pfeiler bleiben. Dem wirken allerdings der allgemeine Spar- und Konzentrationsdruck im Gesundheitswesen sowie Arbeitskräftemängel entgegen.

4 Siehe: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/03/blank/key/10.html>.

5 Siehe dazu laufende Forschungsarbeiten am Geogr. Institut Uni Bern (Liste der Interviewpartner im Anhang 1).

Kulturell kann die Hauptstadtregion auf ein breites Angebot zurückgreifen. Die Stadt Bern ist auch hier Zentrum, namentlich in den Bereichen Musik, Tanz und Museen. Stärker als in anderen Bereichen ergänzen jedoch die Kranzstädte dieses Angebot mit eigenständiger Ausstrahlung (z.B. Filmtage Solothurn, Kleinkunst in Thun). Hinzu kommt das historisch-kulturelle Erbgut (UNESCO). Die grösste Schwäche liegt in der mangelhaften internationalen Ausstrahlung. Diesbezüglich dürfte Zürich gesamtschweizerisch unangefochten sein. Bern holt jedoch auf, gemäss einer neuesten Tourismus Benchmark-Studie (BAK 2008a), einem Vergleich von 43 internationalen Städtedestinationen, liegt die Stadt Bern auf Rang 10 (Figur 8). Besonders positiv werden dabei Kultur und Ausgang wahrgenommen.



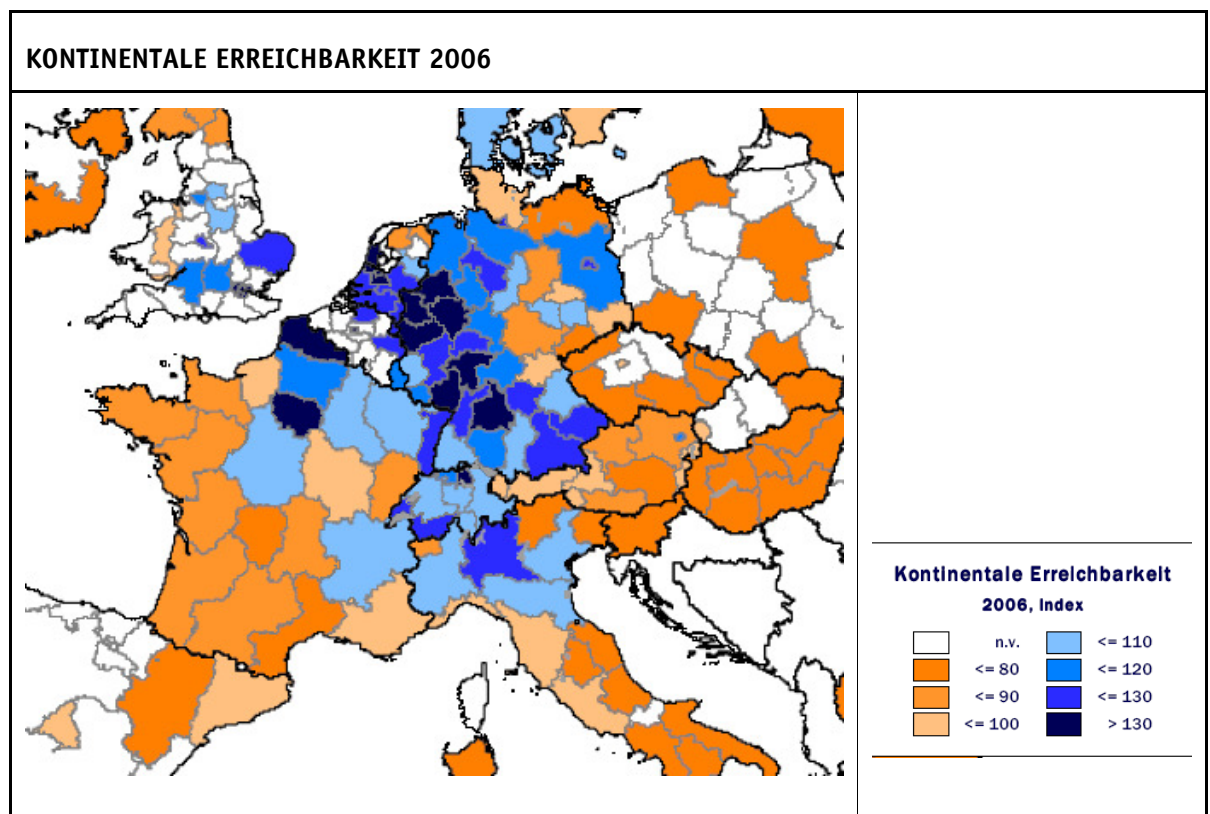
Figur 8 Die Stadt Bern im Vergleich mit Basel auf Basis des BAK DESTINATIONS MONITOR, einem internationalen Benchmarktool für Tourismusdestinationen (Quelle: BAK 2008a).
Lesehilfe: Ein Wert von 1 steht für die beste im gesamten Sample beobachteten Leistungen. Ein Wert von 0.5 entspricht dem Mittelwert des Sample. Untersucht wurden 43 Städtedestinationen.

Schliesslich haben sich die Hauptstadtregion und die Stadt Bern im Besonderen in jüngster Zeit auch in Sachen **Sport** profilieren können. Dank grösseren Infrastrukturinvestitionen und Marketinganstrengungen konnten gewichtige Anlässe wie die Euro'08 (Fussball) oder die anstehende IIHF'09 (Eishockey) durchgeführt werden. Erwähnenswert sind zudem die

Eidg. Hochschule für Sport in Magglingen oder nationale Anlässe des Breitensports wie die zahlreichen Laufveranstaltungen (GP Bern, Murtenlauf).

2.3. INFRASTRUKTUREN UND RAUMORDNUNG

Ein wichtiger Standortfaktor ist die **verkehrliche Erschliessung**. Die Hauptstadtregion ist hier insgesamt gut positioniert. Im öffentlichen Fernverkehr durchqueren neben einer Nord-Süd-Achse (Lötschberg) beide Ost-West-Achsen (Jurasüdfuss, Plateaulinie) die HSR. Alle Achsen wurden in den letzten Jahren kontinuierlich ausgebaut und weisen mittlerweile den integralen ½h-Takt auf. Trotz dieser guten Einbettung ist die kontinentale Erreichbarkeit des Espace Mittelland gegenüber Zürich und Basel unterdurchschnittlich (Figur 9). Dies hängt primär mit der vergleichsweise schlechten Anbindung ans Flugverkehrssystem zusammen.



Figur 9 Kontinentale Erreichbarkeit nach Grossregionen, BIP-gewichtet (Quelle: BAK 2007)

Das S-Bahn-System wurde schrittweise ausgebaut. Es stellt das eigentliche Identifikationsmerkmal der Hauptstadtregion dar. Das S-Bahn-System weist jedoch im direkten Vergleich

mit Zürich noch bedeutendes Optimierungspotenzial auf. Taktdichte und Anschlussbedingungen entsprechen noch nicht auf allen Linien dem Nachfragepotenzial. Das Aboverbundgebiet (Libero) umfasst noch nicht den gesamten S-Bahn-Perimeter. Grösster Engpass stellt jedoch der Knoten Bern dar. Hier sind Kapazitätserweiterungen unausweichlich und entsprechend auch geplant (Zeithorizont 2014-2018; UVEK 2008a).

Strassenseitig kann positiv vermerkt werden, dass insbesondere gegenüber den Wirtschaftsräumen Zürich sowie Lémanique die Stauproblematik auf dem Autobahnnetz noch nicht dermassen gravierend ist. Die Kapazitätsprobleme nehmen aber auch in der HSR zu, vor allem auf dem Autobahnring um die Stadt Bern (UVEK 2008b).

Im Bereich Wirtschaft und Umwelt speziell erwähnenswert scheint uns das Themenfeld **Energie**. Energiepolitisch zeichnet sich insbesondere der Kanton Bern durch langjährige Aktivitäten von nationaler Ausstrahlung aus (v.a. MINERGIE-Entwicklung, Holzenergieförderung und Energieberatung⁶). Bern ist auch organisatorische Drehscheibe der Plattform Energie-Cluster.ch, einer nationalen Plattform zur Netzwerkbildung, Forschung und Technologietransfer. In der Hauptstadtregion haben sich denn auch einige Firmen im Bereich energetischer Technologien niedergelassen (v.a. Solar, Holz). Ob firmenseitig von einem eigentlichen Energiecluster in der Hauptstadtregion gesprochen werden kann, müsste jedoch genauer untersucht werden⁷. Und schliesslich verfügt die Hauptstadtregion über gut ausgebaute Strom- und Gasversorgungsnetze.

Raumordnungspolitisch hat die Hauptstadtregion zunächst mit den Schwächen der gesamten Schweiz zu kämpfen. Die Zersiedelung hält weiter an, trotz gewissen Reurbanisierungsanzeichen in jüngster Zeit. Positiv kann festgehalten werden, dass auf Stufe Agglomeration die siedlungspolitischen Anstrengungen deutlich ausgebaut wurden. Gemäss Vernehmlassungsentwurf Bewertung Agglomerationsprogramme (UVEK 2008a) schneiden die Programme der Hauptstadtregion insgesamt gut ab⁸. Eine grosse Herausforderung sehen wir bezüglich Flächenangebot für grössere Firmenansiedlungen (siehe Fall Calmiz). Die Voraussetzungen in den einzelnen Agglomerationen sind unterschiedlich. Eine gesamtregionale Abstimmung tut Not und würde Synergien bringen.

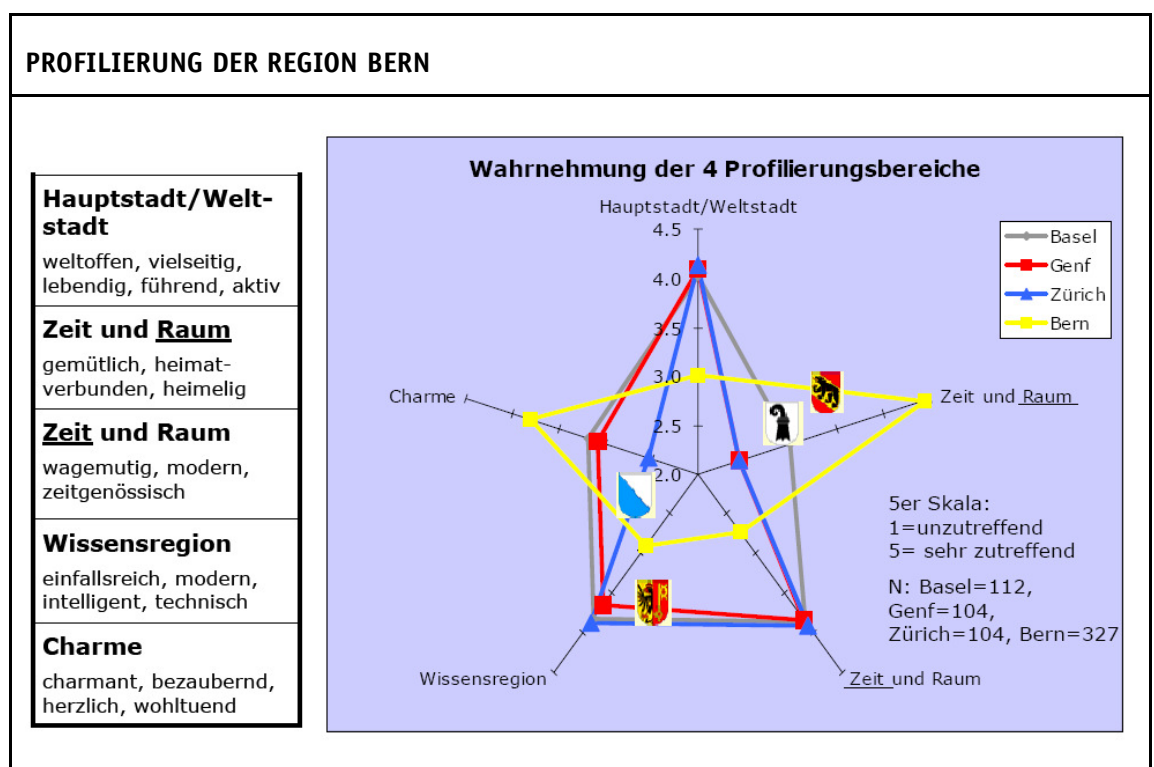
Schliesslich ist im Bereich Raum/Umwelt auf die hohe Qualität der **Landschafts- und städtischen Grünräume** hinzuweisen. Der Schritt vom städtisch geprägten Raum zum länd-

6 Siehe Kanton Bern (2002, 2008b).

7 Keine verfügbaren Unterlagen. Die NOGA-Statistik der Betriebszählung lässt die Separierung dieser Branche nicht tel quel zu.

8 Ausnahme ist das Agglomerationsprogramm Freiburg, das infolge ungenügender Wirkung in der 1. Runde vom Bund nicht unterstützt wird.

lichen Grünraum ist innerhalb der Hauptstadtregion besonders schnell vollzogen. Die ländlichen Zwischenräume der HSR sind geprägt durch attraktive Seen-, Fluss- und Gebirgslandschaften. Die Städte selber sind vergleichsweise ‚grün‘, d.h. weisen hohe Anteile an Parks und anderen Grünräumen auf (siehe z.B. auch Kriterium ‚Natur‘ in obiger Figur 8). Entsprechend wird die Region Bern (neben kulturellen Eigenschaften) besonders in räumlichen Kriterien positiv wahrgenommen (Figur 10).



Figur 10 Wahrnehmung der Region Bern, schriftliche Umfrage bei N = 724 (Quelle: Teichert 2004).

2.4. ÜBERBLICK

Die folgende Tabelle fasst die wichtigsten Stärken und Schwächen zusammen. Punkto räumlicher Abgrenzung beziehen wir uns dabei wie einleitend bereits erläutert grundsätzlich auf das Städtenetz gemäss engerer Definition Entwurf Raumkonzept, d.h. den Raum, abgesteckt durch die Städte Bern, Biel, Thun, Burgdorf, Lyss, Solothurn, Grenchen und Freiburg. Wo ein Argument hauptsächlich für die Agglomeration Bern zutrifft wird dies speziell gekennzeichnet (*).

STÄRKEN-SCHWÄCHEN PROFILE		
	Stärken	Schwächen
Wirtschaft		
Wirtschaftsstruktur	<ul style="list-style-type: none"> › Starker öffentlicher Sektor (Verwaltung, Gesundheits- und Sozialwesen) mit hochqualifizierten Arbeitskräften › Starke Unternehmensdienstleistungs- und Beratungsbranche (Nähe zur Politik und Verwaltung)* › Industrielle Cluster mit nationaler Ausstrahlung (Medizinal-, Mikro-/Präzisionstechnik, Telekommunikation) 	<ul style="list-style-type: none"> › Branchenstruktur mit unterdurchschnittlicher Produktivität (fehlende wertschöpfungsstarke Cluster in Finanz, Life Sciences und Maschinen, unterdurchschnittliche ‚wissensintensive DL‘) › Zu geringer Multiplikatoreffekt der Berater- und DL-Cluster › Wenig Head-Quarters mit internationaler Ausstrahlung, wenig Sitze internationaler Organisationen › Städteumland teilweise noch stark agrarisch geprägt
Wirtschaftsdynamik	<ul style="list-style-type: none"> › Wirtschaftliche Stabilität, tiefe Arbeitslosigkeit 	<ul style="list-style-type: none"> › Insgesamt nur durchschnittliche Wirtschafts- und Beschäftigtenentwicklung › Wenig dynamische Unternehmensgründungsaktivität
Innovationskraft	<ul style="list-style-type: none"> › Einigermassen etablierter Wissenstransfer zwischen (technisch-industriellen) KMU und Fachhochschulen; einzelne Pionierunternehmen. › Gut ausgebildete Bevölkerung und Verfügbarkeit von Hochqualifizierten in Teilbereichen* 	<ul style="list-style-type: none"> › Fehlende internationale Ausstrahlung der Firmen und somit begrenzte Attraktivität für „Creativ Class“ › Wenig ausgeprägter Wissenstransfer zwischen Universitäten und Wirtschaft › Bewahrende Mentalität der Verwaltung (ggü. Zwang zum Fortschritt in der Wirtschaft); Absorption der Verwaltung an Hochqualifizierten
Bildung & Forschung	<ul style="list-style-type: none"> › Breites Angebot an Fachhochschulen (Technik, Kunst, Design etc.) › Hoher Anteil an Universitätsstudenten* › Naturwissenschaftliche Disziplinen mit internationaler Ausstrahlung (Klima-, Weltraumforschung, Medizin) 	<ul style="list-style-type: none"> › Keine ETHs › Mangelhafter Wissens- und Technologietransfer auf universitärer Stufe › Mangelhafte Sogwirkung auf Studienabgänger anderer Hochschulstandorte › Mangelhafte Profilierung in politiknahen Disziplinen
Tourismus	<ul style="list-style-type: none"> › Abwechslungsreiche Landschaft mit globalem Bekanntheitsgrad › Hohe Dichte an attraktiven Sehenswürdigkeiten › Gute Landverkehrsinfrastruktur und touristische Anlagen 	<ul style="list-style-type: none"> › Zum Teil überalterte Hotelinfrastruktur › Beschränkte Anbindung an Flugsystem › Kein Kongresszentrum mit globaler Ausstrahlung › Mittleres Kur- und Wellnessangebot
Steuerbelastung	<ul style="list-style-type: none"> › Tiefe Steuerbelastung jurist. Personen 	<ul style="list-style-type: none"> › Hohe Steuerbelastung nat. Personen
Gesellschaft		
Bevölkerung	<ul style="list-style-type: none"> › Starkes Bevölkerungswachstum im Kt. FR (v.a. Familien) 	<ul style="list-style-type: none"> › Tiefes Bevölkerungswachstum und hohe Altersquotienten in Kt. BE u. SO › Unterdurchschnittliche Wohnbautätigkeit
Gesundheitswesen	<ul style="list-style-type: none"> › Universitätsspital mit internationaler Ausstrahlung › Spital-Cluster Bern mit hochqualifizier- 	<ul style="list-style-type: none"> › Spardruck im Gesundheitsbereich, Konzentrationsdruck im Spitalwesen.

STÄRKEN-SCHWÄCHEN PROFILE		
	Stärken	Schwächen
	ten Arbeitskräften, Wertschöpfung in (regionaler) Zulieferbranche und gewisser Multiplikatorwirkung (z.B. Blutspendebereich, Labortätigkeiten)	
Sozialwesen	<ul style="list-style-type: none"> › Unterdurchschnittliche Arbeitslosigkeit › Relativ gutes Angebot an familienexternen Betreuungsangeboten › Vergleichsweise moderate Mietpreisentwicklung 	<ul style="list-style-type: none"> › Hohe Sozialausgaben wegen ungünstiger Bevölkerungsstruktur und -dynamik (v.a. Bern/Biel, etwas weniger Freiburg/Solothurn)
Kultur	<ul style="list-style-type: none"> › Sehr breit gefächertes kulturelles Angebot mit regionaler und teilweise nationaler Ausstrahlung (Theater, Bildnerische Kunst, Musik, Tanz, Film etc.) › Kulturhistorisches Erbgut (UNESCO) 	<ul style="list-style-type: none"> › Geringe internationale Ausstrahlung (Ausnahmen: Klee-Museum, historisches Museum)
Sport	<ul style="list-style-type: none"> › Breit gefächertes Angebot für Spitzen- und Breitensport › Durchführung internationaler Anlässe (Fussball, Eishockey)* 	<ul style="list-style-type: none"> › Keine Standorte internationaler Verbände › Gewisse Mankos bei den Infrastrukturen
Infrastrukturen und Raumordnung		
Verkehr	<ul style="list-style-type: none"> › Zentrale Verkehrslage und gute nationale und internationale Fernverkehrsanschlüsse (Strasse und Schiene) › Gut ausgebautes, zusammenhängendes S-Bahn-System › Attraktive Ortsverkehrsangebote in den Städten 	<ul style="list-style-type: none"> › Optimierungsbedarf in der S-Bahn (Takt, Anschlüsse, Aboverbund) › Kapazitätsengpass im Knoten Bahnhof Bern › Zunehmende Kapazitätsengpässe auf der Strasse (v.a. städtischer HLS-Ring) › Kein internationaler Flughafen
Energie, Klima	<ul style="list-style-type: none"> › Aktive kantonale Energiepolitik; u.a. mit Auswirkungen auf Solar-, Wind- und Holzenergiebranche › Aktive Gemeinden (Label Energiestadt) › Hoher Anteil eigener Stromproduktion › Gut ausgebautes Gasnetz 	<ul style="list-style-type: none"> › Versorgungssicherheit weitgehend abhängig von exogenen Rahmenbedingungen
Raumordnung	<ul style="list-style-type: none"> › Hohe Qualität der Agglomerationsprogramme und sich formierende Trägerschaften › Pionierrolle hinsichtlich ESP-Politik* 	<ul style="list-style-type: none"> › Trotz Reurbanisierungsanzeichen, hauptsächlich Bevölkerungswachstum nach wie vor in den städtischen Umlandgebieten › Optimierungsbedarf städtischer Verdichtungspolitik
Landschaft, Grünraum	<ul style="list-style-type: none"> › Hohe Grünraum-Anteile in den Städten › Attraktive Stadtumland- und Stadtwischenräume (Seen, Flussläufe, Bergwelt, Hügelzüge etc.) 	<ul style="list-style-type: none"> › Zersiedelungsgefahr im Stadtumland (Freiburg/Solothurn etwas stärkere Dynamik als Bern)

Tabelle 1 Stärken und Schwächen im Städtenetz der Hauptstadtregion Bern nach Politikfeldern (* vorwiegend in Stadt/Agglo Bern).

3. POSITIONIERUNG DER HAUPTSTADTREGION

3.1. HERLEITUNG

Mit Blick auf eine Profilierung der Hauptstadtregion gegenüber den Metropolitanräumen stellt sich auf Basis der oben erläuterten Stärken und Schwächen zukunftsgerichtet die Frage nach prioritären Handlungsfeldern: Wo liegen die grössten Chancen, sich einerseits nach innen mehr Identität zu schaffen und andererseits nach aussen vermehrt in Wert zu setzen? Erst wenn man sich auf solche prioritären Handlungsfelder einigen kann, können auch Nutzen und Ziele einer intensivierten Zusammenarbeit abgeleitet werden. Die folgende Tabelle 2 gibt einen Überblick möglicher Handlungsfelder, wiederum gruppiert nach den Politikbereichen Wirtschaft, Gesellschaft und Raum/Infrastrukturen. Bereits diese Liste ist eine Vorselektion bzw. orientiert sich an spezifischen Stärken der Hauptstadtregion (denkbar wären noch viele weitere Handlungsfelder). Über **drei Kriterien** im Sinne einer qualitativen Grobevaluation werden davon die Handlungsfelder mit dem höchsten Profilierungspotenzial hergeleitet:

- › **Aktuelle Stärken und Schwächen:** Wie können die in Kapitel 2 dargestellten Eigenschaften der Hauptstadtregion im gesamtschweizerischen Vergleich zusammenfassend gewürdigt werden?
- › **Innen-Profilierung:** Kann das Handlungsfeld die beteiligten Akteure motivieren, gemeinsame Projekte anzugehen und die gesamtregionale Identität stärken?
- › **Aussen-Profilierung:** Wie gross sind die Chancen der Hauptstadtregion, sich mit diesem Handlungsfeld gegenüber den anderen Schweizer Regionen zu profilieren, vor allem gegenüber den Metropolitanräumen?

BEURTEILUNG MÖGLICHER HANDLUNGSFELDER				
	Aktuelle Stärken / Schwächen	Profilierungspotenzial		Prioritäres Handlungsfeld
		nach innen	nach aussen	
Wirtschaft				
Politik-Kompetenzzentrum				••
Bildungs- und Forschungsstandort				••
Gesundheitszentrum				•
Tourismusdestination				•
High-Tech Standort (Mikro-, Med-Tech, Energie, u.a.m.)				••
Gesellschaft				
Wohnregion hoher Lebensqualität				••
Standort sozialer Innovationen				
Kultur + Freizeit				••
Sport				•
Raum / Infrastrukturen				
Verkehr				••
Energieversorgung				
Raumordnung				
Landschaft, Grünraum				•

Tabelle 2 Auswahl und Grobevaluation prioritärer Handlungsfelder zur Positionierung der Hauptstadtregion (Perimeter: Gesamtregion gem. engeren Verständnis Raumkonzept, d.h. Gebiet Bern-Biel-Thun-Burgdorf-Solothurn-Freiburg).

Legende:

Hell: Schwäche bzw. geringes Potenzial

Orange: neutral bzw. mittleres Potenzial

Dunkel: Stärke bzw. grosses Potenzial

•• Hohe Priorität (USP) bzw. höchstes Profilierungspotenzial

• Mittlere Priorität bzw. mittleres Profilierungspotenzial

Den folgenden Handlungsfeldern räumen wir das grösste Profilierungspotenzial ein. Diese werden im folgenden Kapitel 3.2 näher umschrieben: Politik-Kompetenzzentrum, Bildungs- und Forschungsstandort, High-Tech Standort, Wohnregion hoher Lebensqualität, Kultur + Freizeit, sowie Verkehr.

Diese enge Auswahl stellt eine starke Fokussierung dar. Alle übrigen Handlungsfelder haben grundsätzlich ebenfalls ihre Stärken und Potenziale in der Hauptstadtregion. Die Hauptargumente gegen die Aufnahme als Handlungsfelder mit höchstem Profilierungspotenzial sind:

- › Gesundheitszentrum: Das Gesundheitswesen ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in der HSR. Als nationaler USP können aber höchstens einzelne Spezialgebiete aufgebaut werden, das zeigen die heftigen Auseinandersetzungen um die Herzchirurgie exemplarisch. Zudem müssen alle Regionen das Gesundheitswesen wegen der demografischen Entwicklung tendenziell ausbauen und alle leiden dabei an Arbeitskräftemangel. Dem Potenzial medizini-

sche Leistungen über die HSR hinaus zu erbringen und damit zusätzliche Wertschöpfung zu generieren, sind aus strukturellen und politischen Gründen Grenzen gesetzt.

- › **Tourismusdestination:** Der Tourismus ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor und als Tor zum Berner Oberland und Wallis auch für die Hauptstadtregion sehr wichtig. Als USP profilieren sich damit aber bereits die Alpenregionen. Und nach innen dürfte eine vermehrte Zusammenarbeit in der Gesamtregion schwierig sein wegen sehr unterschiedlichen touristischen Vermarktungsstrategien. Es könnte sich aber zweifellos lohnen, zu prüfen, in wiefern Synergien durch eine verstärkte überregionale Zusammenarbeit gewonnen werden können (das Berner Oberland als attraktives Erholungsgebiet in Reichweite trägt auch im Unterland zu einer hohen Lebensqualität bei).
- › **Standort sozialer Innovationen:** Darunter könnte man beispielsweise spezielle Anstrengungen im Bereich der familienexternen Betreuung, der Integrationspolitik oder ähnliches verstehen. Lokale Beispiele dazu gibt es auch in der HSR, eine nationale Profilierung dürfte wegen der hohen Diversität des Themas aber schwierig sein.
- › **Sport:** Sport und entsprechende Infrastrukturen sind zwar nach innen identitätsstiftend. Zudem kann er als Standortpromotion für eine einzelne Ortschaft sehr wichtig sein (siehe aktuelle Events der Stadt Bern). Als gesamtregionales USP gegen aussen erscheint das Themenfeld insgesamt aber etwas gesucht. Sport ist zu stark ein gesamtschweizerisches Thema mit vielen Einzelprofilen.
- › **Raumordnung:** Mit dem Raumkonzept Schweiz ist die Raumordnungspolitik der eigentliche Aufhänger der ganzen Diskussion um die Hauptstadtregion. Mit Blick auf den Vollzug und die raumplanerischen Instrumente kann die Region auch mit positiven Ansätzen aufwarten. Insgesamt ist die Raumordnung aber nach innen politisch zu sensibel und nach aussen mit wenig Profilierungspotenzial verbunden.
- › **Energieversorgung:** Energie/Klima ist ein zukunftsträchtiges Thema. Die Aktivitäten in der Energiepolitik können aber auch unter ‚Politik-Kompetenzzentrum‘ subsumiert werden und mit der Energieversorgung i.e.S. kann sich die Hauptstadtregion wenig profilieren. Wichtiger sind die Ansiedlung von Firmen und der Technologietransfer. Die Energietechnologiebranche hat hohes Profilierungspotenzial. Wir subsumieren diese aber als Teil des prioritären Handlungsfeldes ‚High-Tech Standort‘.
- › **Landschaft, Grünräume:** Wir erachten diese Stärke der Hauptstadtregion als *ein* wesentlicher Faktor der hohen Wohn- und Lebensqualität. Wir würden aber eher letzteres als Handlungsfeld und Profilierung gegenüber anderen Regionen wählen. Es ist gerade die

Kombination hoher urbaner und ländlicher Qualität, die den USP der Hauptstadtregion ausmachen und zu hoher Lebensqualität führen.

3.2. HANDLUNGSFELDER MIT PROFILIERUNGSPOTENZIAL

Im Folgenden erläutern wir die Potenziale der sechs ausgewählten prioritären Handlungsfelder. Dies erfolgt in Form von jeweiligen Fact-Sheets mit kurzen Beschreibungen zu den Zielen, den Chancen und Risiken und möglichen Massnahmen.

A) POLITIK-KOMPETENZZENTRUM		
Ziele		<ul style="list-style-type: none"> › Bern soll nicht nur als Verwaltungs-, sondern stärker als Politik-Kompetenzzentrum wahrgenommen werden. › Die wirtschaftlichen Nutzen aus dem Politikzentrum für die Hauptstadtregion sind zu erhöhen, die Kongress- und Seminarinfrastrukturen zu verbessern und der Messestandort ist zu stärken. › Die Schweizer Metropolitanräume erkennen die damit verbundenen Brückenbauerfunktionen der Hauptstadtregion. › International schafft die Hauptstadtregion neue Exportwerte und wird für international tätige Organisationen attraktiver.
Chancen	Aussen	<ul style="list-style-type: none"> › Höhere Wertschöpfung dank Ansiedlung von Headquarters der Unternehmensdienstleistungsbranche sowie vermehrten Organisationen (auch im Bereich Wirtschaft). › Höhere internationale Ausstrahlung, Schaffen von Exportwerten im Bereich politischen Know-hows.
	Innen	<ul style="list-style-type: none"> › Reine Verwaltungsstandorte können (weiter) in Gesamtregion verteilt werden. › Über die Vorleistungsverflechtungen profitiert die gesamte Region. › In der Agglo Bern erfolgt bessere Diversifizierung mit Privatwirtschaft und somit insgesamt eine höhere wirtschaftliche Dynamik und Anziehungskraft.
Risiken	Aussen	<ul style="list-style-type: none"> › Die Wahrnehmung von ‚Bundesbern‘ wird weiter zementiert. › Das Abwerben von Organisationen wird politisch (statt sachlich) interpretiert und erzeugt Gegenwehr. › Der Druck zur Verschärfung politischer Auflagen wird erhöht (z.B. Vergabepolitik, begrenzte lokale Auftragsvergabe).
	Innen	<ul style="list-style-type: none"> › Die Kranzstädte können zu wenig direkt von den Anstrengungen profitieren. Als Politikzentrum erhält Bern innerhalb der HSR noch stärkeres Gewicht. › Die kantonalen Wirtschaftsförderstellen können sich nicht auf eine gemeinsame Strategie einigen.
Massnahmen		<ul style="list-style-type: none"> › Tätigkeiten rund um den Wirtschaftsberatungscluster (WBC) erweitern, noch stärker in Richtung Politikberatung, Verwaltungsmanagement und Kommunikation/Medien; Gründungs- und Beratungsangebote ausbauen. › Neue Formen des PPP lancieren. › Neue Plattformen schaffen zum Wissenstransfer Uni – Verwaltung – Privatwirtschaft. › Neue ‚Arenen‘ schaffen zum Politik-Austausch in Bern, sei dies in Form von Kongressen, Seminaren, Medienforen, u.a.m.

Tabelle 3 Fact-Sheet Handlungsfeld ‚Politik-Kompetenzzentrum‘.

B) BILDUNGS- UND FORSCHUNGSSTANDORT		
Ziele		<ul style="list-style-type: none"> › Der Bildungs- und Forschungsstandort in der HSR kann sich national stärker profilieren, vor allem auch in politiknahen Disziplinen. › Der Wissens- und Technologietransfer wird weiter erhöht. › Die Zusammenarbeit der Bildungsstandorte wird intensiviert, Synergien werden vermehrt genutzt.
Chancen	Aussen	<ul style="list-style-type: none"> › Die Hauptstadtregion festigt ihre Position innerhalb der vier grössten Universitätsstandorten der Schweiz (Zürich, Basel, Lémanique, HSR) › Der Wissenstransfer wird intensiviert und das Innovationsklima verbessert. › Die Sogwirkung auf Studierende anderer Wohnkantone sowie im Ausland wird erhöht. › Der Ressourcenpool an Hochqualifizierten wird erhöht und somit auch die Standortattraktivität für internationale Firmen.
	Innen	<ul style="list-style-type: none"> › Die Zusammenarbeit BENEFRi erlebt eine Renaissance, die Kranzstädte können dadurch in gleichem Ausmass profitieren. › Die KMUs (v.a. Beratung, Kommunikation) profitieren mehr von Beziehungsnetzwerken mit der Bildung und Forschung.
Risiken	Aussen	<ul style="list-style-type: none"> › Der Spardruck auf andere Wissenschaftszweige kann sich allenfalls erhöhen (v.a. Naturwissenschaften), wenn politiknahe Disziplinen gestärkt werden.
	Innen	<ul style="list-style-type: none"> › Die Verteilung auf die Uni-Standorte erfolgt unausgewogen, Bern erhöht als Folge des höheren Ausgangsniveaus seine Leadfunktion. › Die einzelnen Fakultäten verteidigen ihre ‚Gärtchen‘.
Massnahmen		<ul style="list-style-type: none"> › Politischen Druck zur universitären Zusammenarbeit erhöhen (u.U. Neuverteilung von Geldern). › Plattformen des Wissenstransfers ausbauen bzw. neu schaffen (Orientierung an Praxis zwischen Fachhochschulen und KMUs im technischen Bereich). › Angewandte Forschung ausbauen, vor allem auch in politiknahen Bereichen.

Tabelle 4 Fact-Sheet Handlungsfeld ‚Bildungs- und Forschungsstandort‘.

C) WOHNREGION HOHER LEBENSQUALITÄT		
Ziele		<ul style="list-style-type: none"> › Die Kombination attraktiver Urbanität und vielseitiger Erholungsräume wird national und international stärker wahrgenommen. Die Region wird für die Arbeitskräfte und indirekt für die Unternehmen attraktiver und die Zahl der Bevölkerung wächst. › Die Bevölkerungsverteilung innerhalb der Hauptstadregion erfolgt noch stärker Zentren-orientiert. Die (periurbane) Zersiedelung wird gebremst, um die Landschaften zu schützen und als USP zu erhalten. › Die hohe Lebens- und Wohnqualität in der gesamten HSR wird besser vermarktet, die Seelagen besser in Wert gesetzt.
Chancen	Aussen	<ul style="list-style-type: none"> › Die Hauptstadregion bietet einen Gegenpol zur teils hektischen und unwirtschaftlichen Urbanität der Metropolitanräume, d.h. bietet hochattraktiven Wohnraum bei gleichzeitig kurzen Distanzen zu vielseitigen und hochqualifizierten Arbeitsplätzen (wenn auch nicht mit gleich starker internationaler Ausstrahlung wie Zürich oder Genf) › Weiche Standortfaktoren (Natur, Kultur, Freizeit, Soziales etc.) bekommen ein immer stärkeres Gewicht und geben bei gleich bewerteten, harten Standortfaktoren zusehends den Ausschlag.
	Innen	› Kein Bern-spezifisches Handlungsfeld. Auch Kranzstädte und Zwischenräume sind damit angesprochen und bieten hohe Qualitäten.
Risiken	Aussen	› Mit hoher Lebensqualität werben auch andere Schweizer Standorte, die spezifische Profilierung der Hauptstadregion im Ausland ist nicht einfach.
	Innen	› Keine
Massnahmen		<ul style="list-style-type: none"> › Das Themenfeld in allen bestehenden Vermarktungsagenturen (Wirtschaftsförderung, Stadtmarketing, Tourismusagenturen etc.) prominenter und hinsichtlich Kernbotschaften regional abgestimmt aufnehmen. › Raumplanerische Massnahmen zur Eindämmung der Zersiedelung konsequenter umsetzen (siehe laufende Revision Raumplanungsgesetz); v.a. Stärkung der Rolle der kantonalen Richtpläne und vermehrte überkommunale Abstimmungen. › Bestehende Natur- und Heimatschutzräume schützen und neue schaffen. › Gesellschaftspolitische Angebote sukzessive ausbauen: Freizeit+Kultur (s.u.), Betreuungsangebote, Bildung etc.

Tabelle 5 Fact-Sheet Handlungsfeld ‚Wohnregion hoher Lebensqualität‘.

D) HIGH-TECH STANDORT		
Ziele		<ul style="list-style-type: none"> › Die Region kann ihre bekannten High-Tech Cluster weiter stärken (Präzisions-, Mikro-, Medizinaltechnologien). › Die Region kann weitere High-Tech Branchen ausbauen, namentlich im Bereich der Energietechnologien. › Die Innovationskraft der Region wird gestärkt und neue Arbeitsplätze werden geschaffen. › Durch erhöhten Wissenstransfer können auch der Bildungs- und Forschungsstandort aufgewertet und wirtschaftliche Impulse verstärkt werden.
Chancen	Aussen	<ul style="list-style-type: none"> › Die Hauptstadregion schafft eine bessere Exportbasis in wertschöpfungsstarken und zukunftssträchtigen Branchen. › Gleichzeitig kann sie sich weiter diversifizieren und damit die wirtschaftliche Stabilität erhöhen im Vergleich zu einer Fokussierung auf wenige Cluster der Metropolitanräume (Finanz/ZH, Life Sciences/BS)
	Innen	<ul style="list-style-type: none"> › Im High-Tech Sektor sind vor allem die Kranzgebiete stark. Dies stellt eine ideale Ergänzung dar zur Dominanz des öffentlichen Sektors in der Agglomeration Bern. › Die Hauptstadregion wird als Arbeits- und Wohnstandort auch für Akademiker technischer Berufe interessanter.
Risiken	Aussen	<ul style="list-style-type: none"> › Die High-Tech Cluster sind nicht so klar abgrenzbar wie andere Cluster (Finanz, LifeSciences, Maschinenindustrie), weil sie sich auf viele kleinere Firmenstandorte über mehrere Gebiete erstrecken. Das Profilierungspotenzial ist dadurch erschwert. › Mit High-Tech und Präzisionsindustrie profilieren sich auch andere (KMU-) Regionen.
	Innen	<ul style="list-style-type: none"> › Keine
Massnahmen		<ul style="list-style-type: none"> › Die bereits heute aktive Zusammenarbeit zwischen Wirtschaftsförderung und Cluster-Management weiter pflegen und punktuell noch ausbauen. › Plattformen des Wissens- und Technologietransfer ausbauen. › Energie-Cluster-Aktivitäten im Bereich der Unternehmensförderung und Standortpromotion in der Hauptstadregion intensivieren.

Tabelle 6 Fact-Sheet Handlungsfeld ‚High-Tech Standort‘.

E) KULTUR UND FREIZEIT		
Ziele		<ul style="list-style-type: none"> › Das breit vorhandene Kulturangebot im Städtenetz der Hauptstadtregion soll gesamtheregional stärker vermarktet werden. › Die nationale und internationale Profilierung wird über Grossevents im breiten Feld von Kultur und Freizeit weiter gesteigert (analog der jüngsten Sportevents in Bern). › Die Schaffung neuer Angebote mit internationaler Ausstrahlung wird angestrebt (Mut zu Investitionen). Dabei müssen im Einzelfall spezifische Standorte womöglich zugunsten der Gesamtregion zurückstecken.
Chancen	Aussen	<ul style="list-style-type: none"> › Das kulturelle Angebot ist bereits heute gut und vor allem breit gefächert. Steigerbar ist insbesondere die internationale Ausstrahlung, d.h. die Wahrnehmung durch Touristen und niederlassungswillige ausländische Arbeitskräfte. › Weiche Standortfaktoren wie Kultur+Freizeit werden auch in der Metropolitandiskussion immer bedeutender (u.a. Blotevogel 2007). › Die Zweisprachigkeit als nationale Brückenfunktion kann auch kulturell stärker gelebt werden.
	Innen	<ul style="list-style-type: none"> › Deutsch- und französischsprachige Regionsteile erleben einander intensiver, das Zusammengehörigkeitsgefühl wird gestärkt. › Von attraktiven Kultur- und Freizeitangeboten an einem spezifischen Ort profitieren alle HSR-BewohnerInnen.
Risiken	Aussen	› Keine
	Innen	› Der Profilierungsdruck jeder einzelnen Stadt sowie der Kunstschaffenden erschwert die Zusammenarbeit.
Massnahmen		<ul style="list-style-type: none"> › Neue regionale Vermarktungsprodukte schaffen (z.B. Regionaler Kulturpass). › Neue Finanzierungsmöglichkeiten suchen zur Erhöhung bestehender oder Schaffung neuer Angebote. › Kultur und Freizeit als weiteres Themenfeld in laufende Agglomerationsprogramme einbauen und zwischen den Agglomerationen abstimmen.

Tabelle 7 Fact-Sheet Handlungsfeld ‚Kultur und Freizeit‘.

F) VERKEHR		
Ziele		<ul style="list-style-type: none"> › Die gute verkehrliche Ausgangslage der Hauptstadtregion an schweizweit zentral gelegener Lage muss weiter verbessert werden. Dazu sind die Infrastrukturkapazitäten auf Schiene und (punktuell) auch auf Strasse weiter auszubauen. › Das S-Bahn-System als Grundlage für ein regionales Beziehungsnetz gilt es auszubauen und zu optimieren › Die kontinentale Erreichbarkeit ist zu verbessern.
Chancen	Aussen	<ul style="list-style-type: none"> › Die verkehrliche Erreichbarkeit als harter Standortfaktor in der Metropolitan-diskussion wird weiter erhöht, auf der Nord-Süd- wie der Ost-West-Achse. › Das fehlende Flugverkehrsangebot kann über den Ausbau der Anschlüsse an die Metropolitanzentren (ZH, BS, GE) etwas kompensiert werden.
	Innen	<ul style="list-style-type: none"> › Verkehr hat stark identitätsstiftende Wirkung nach innen (gemeinsame Problemwahrnehmung ist wohl nirgends so ausgeprägt wie im Verkehr). › Der regionale Arbeitsmarkt wächst weiter zusammen. Wohnen und arbeiten in der Hauptstadtregion sind an unterschiedlichen Standorten problemlos möglich.
Risiken	Aussen	<ul style="list-style-type: none"> › Die Finanzknappheit zwingt zu Prioritäten (Bund und Kantone). Die grössten Engpässe auf der Strasse sind bspw. in Zürich. Die Realisierung neuer Infrastrukturen und somit die Profilierungschance kann sich verzögern.
	Innen	<ul style="list-style-type: none"> › Hohe Investitionen in den Verkehr bedeuten womöglich Abstriche in anderen Politikfeldern. Innerhalb und zwischen den Kantonen können in diesem Spannungsfeld neue Interessenskonflikte entstehen.
Massnahmen		<ul style="list-style-type: none"> › Agglomerationsprogramme Siedlung und Verkehr (2. Generation) stärker auf einander abstimmen, v.a. interkantonal. › Stetiges kantonales und gesamtregionales Lobbyieren für Bundesgelder im Verkehr › Verkehr als Schwerpunktthema positionieren in einem allfälligen Prozess ‚Hauptstadtregion‘ (Regionalisierung des ‚Berner Verkehrstag‘).

Tabelle 8 Fact-Sheet Handlungsfeld ‚Verkehr‘.

4. ARGUMENTARIEN FÜR DIE ZUSAMMENARBEIT

Im Folgenden fassen wir die Argumente für einen verstärkten Zusammenarbeitsprozess in der Hauptstadtregion zusammen. Zusammenarbeit ist nicht Selbstzweck, sondern muss den verschiedenen Partnern einen konkreten Nutzen bieten. Das haben die bisher gescheiterten Prozesse klar aufgezeigt. Auch die Aufforderung des Raumkonzepts Schweiz ist zunächst einmal kritisch zu hinterfragen. Zuerst muss es darum gehen, die gemeinsamen Interessen und potenziellen Nutzen der Zusammenarbeit zu eruieren. Die folgenden Argumentarien – basierend auf der Auslegeordnung (Kapitel 2) und möglicher Positionierung (Kapitel 3) – legen die Grundlage für diese Nutzendiskussion. Dabei verstehen wir das Raumkonzept nur als unmittelbaren Auslöser. Letzten Endes geht es um die grundsätzliche Zweckmässigkeit der gesamtheregionalen Zusammenarbeit und deren mögliche Ausgestaltung. Die bevorstehende Auflösung des ‚Netzwerk Espace Mittelland‘ gibt dem Ganzen eine ganz konkrete institutionelle Dimension.

In einem ersten Teil führen wir die Nutzendiskussion, differenziert nach Nutzen für die Gesamtregion, die Kranzstädte sowie die Kantone. In einem zweiten Teil gehen wir auf die Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Prozessgestaltung ein.

Dieses Kapitel gibt Antworten auf die einleitend (Kapitel 1.1) erwähnte *zweite* Hauptzielsetzung (gemeinsame Interessen, Win-Win-Situationen). Auf die erste Zielsetzung, der Anspruchsfrage hinsichtlich Gleichberechtigung gegenüber den Metropolitanregionen wird in der abschliessenden Würdigung expliziter eingegangen (Kapitel 5).

4.1. NUTZEN DER REGIONALEN ZUSAMMENARBEIT

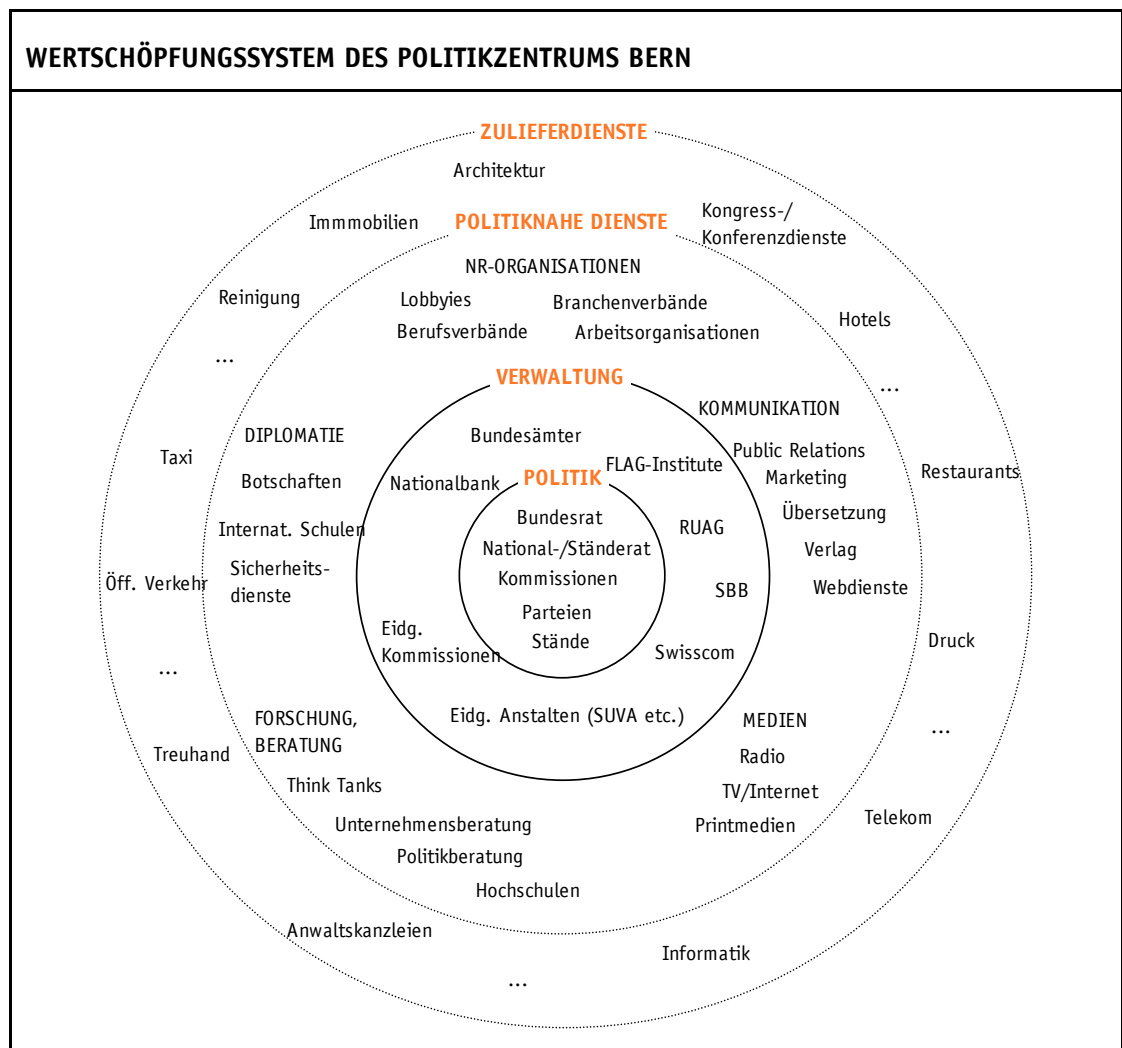
4.1.1. NUTZEN FÜR DIE GESAMTREGION

Aus Sicht der Gesamtregion betonen wir zusammenfassend folgende Nutzen hinsichtlich einer verstärkten Zusammenarbeit. Dabei gehen wir zunächst vertiefter auf die Nutzen im Zusammenhang mit dem Politikzentrum ein. Danach resumieren wir weitere Argumente.

Nutzen des Politikzentrums

Wie Figur 11 illustriert, besteht das Politikzentrum nicht allein aus der Politik, der Verwaltung, den Anstalten und staatsnahen Unternehmen. Hinter dem Politikzentrum steht ein **eng verwobenes Geflecht (Cluster) von politiknahen Dienstleistungen**, die sich in der Stadt und der Region angesiedelt haben: Nationale Verbände, Standes- und Lobbyorganisationen, Kommunikation und Medien, Forschung und Beratung. Dazu kommen die Bot-

schaftsdienste und mit ihnen spezialisierte Einrichtungen wie internationale Schulen und Sicherheitsdienste. Rund um diese politiknahen Dienstleistungen gruppieren sich weitere Zulieferdienste, die über die engere Region Bern ausstrahlen und Wertschöpfung generieren. Ein Politikzentrum muss nicht einfach gleichbedeutend sein mit einer „trägen Beamtenstadt“. Im Kern handelt es sich um ein sehr wissensintensives Wertschöpfungssystem an der Schnittstelle zwischen Politik, Verwaltung und Wirtschaft, das für die politische und wirtschaftliche Funktionsfähigkeit des Landes von sehr hoher Bedeutung ist. Das Politikzentrum zieht überdurchschnittlich gut qualifizierte Arbeitskräfte an und schafft ein positives wirtschaftliches Umfeld für die wissensintensiven Branchen Beratung, Medien, Kommunikation und ICT. Nicht zuletzt dank dem Bakom konnte sich beispielsweise auch Biel erfolgreich als Kommunikationsstadt profilieren.



Figur 11 Wertschöpfungssystem des Politikzentrums Bern (Quelle: eigene Darstellung; Aufzählung nicht abschliessend).

Je effizienter und innovativer das Wertschöpfungssystem funktioniert, desto stärker kann es auf die benachbarten Branchen ausstrahlen. Davon profitiert nicht nur die Stadt Bern, sondern auch die gesamte Hauptstadtregion. Das Ziel, vermehrt politiknahe private Arbeitsplätze (wissensintensive DL) zu schaffen und auch den Bildungsstandort stärker darauf zu fokussieren, ist jedoch ein Langfristziel mit langwierigen strukturellen Massnahmen (Wissenstransfer, Uni-Strukturen, Aufbau Beziehungsnetzwerke, Abwerben von Organisation etc.) Vor dem Hintergrund der aktuellen Metropolitandiskussion muss es auch kurzfristig darum gehen, den Stellenwert des Politikzentrums als solches zu erhöhen. Angesprochen sind die verschiedenen **Brückenbauerfunktionen**:

- › Zunächst bedeutet das Politikzentrum nichts weniger als das nationale Zentrum des politischen Systems. Es hält die Schweiz in Gang, indem es den nationalen Ausgleich innerhalb des stark föderalistischen Systems sicherstellt und gute und stabile Rahmenbedingungen für eine prosperierende Wirtschaft schafft. In diesem Sinne ist die Hauptstadtregion eine sehr wichtige Partnerin der Metropolitanräume und aller anderen Regionen der Schweiz. Diese Brückenbauerfunktion hat sowohl wirtschaftliche, als auch gesellschaftlich-kulturelle Bedeutung.
- › Wirtschaftlich geht es bei dieser Brückenbauerfunktion vor allem um die Gewährleistung von Stabilität, um den Ausgleich der Interessen (Arbeitsfrieden) und die Sicherstellung von langfristig günstigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Im Zuge der Globalisierung und dem Ruf nach Deregulierung hatte das Politische gegenüber dem Wirtschaftlichen in den letzten 1-2 Jahrzehnten einen schweren Stand und an Bedeutung verloren. Die aktuelle Finanz- und Wirtschaftskrise hat deutlich gemacht, dass der Staat vielleicht doch wichtiger ist, als man vielerorts meinte. In der Krise wurden die Entscheide nicht mehr in Zürich oder Basel, sondern in Bern getroffen.
- › Mit Blick auf die Schweizer Metropolitanräume kann die wirtschaftliche Brückenbauerfunktion Berns auch darin bestehen, deren Partikularinteressen auszugleichen und auf die geplanten internationalen Auftritte von Zürich, Basel und Genf-Lausanne koordinierend einzuwirken. Nicht zuletzt deshalb, weil die Schweiz von aussen wegen der Kleinräumigkeit als gemeinsamer Wirtschaftsraum wahrgenommen wird.
- › Gesellschaftlich-kulturell ist die sprachliche Brückenfunktion wichtig. Trotz zunehmender Anglikanisierung, auf nationaler Ebene bleibt die Mehrsprachigkeit und die damit zusammenhängenden Brückenfunktionen durchaus ein USP. Es sind neue Formen von ‚Arenen‘ am Standort Hauptstadtregion zu suchen (Messewesen, Seminare, Medienplattformen etc.) Das entsprechende Angebot an Infrastrukturen gilt es jedoch auszubauen. Dass Politik in

der kleinräumigen Schweiz auch in Zürich oder Genf gemacht werden kann, versteht sich von selbst⁹. Die Akzeptanz für nationale Polit-Foren ist im (zweisprachigen) Raum Bern aber höher.

- › Mit dem Politikzentrum sind nicht nur nationale Brückenbauerfunktionen verbunden, es schafft auch die Brücke zwischen nationaler und **internationaler Ebene**. In dieser Hinsicht besteht Profilierungspotenzial. Dabei soll es nicht darum gehen, die Bedeutung von Genf als Standort internationaler Organisationen – namentlich in humanitären Angelegenheiten – in Frage zu stellen. Bern müsste seine Eigenschaft als nationales Politikzentrum international stärker in Wert setzen. Dazu gehören bspw. die Botschaften: Diese zementieren vordergründig das Bild der ‚grauen Mäuse‘ in Bern. Wirtschaftspolitisch haben Botschaften aber eine grosse Bedeutung. Entsprechende Netzwerkaktivitäten sollten gefördert werden.

Fazit: Das Politikzentrum bietet auf verschiedenen Ebenen hohes Profilierungspotenzial:

- › Höhere Wertschöpfung in der Region, indem die Rahmenbedingungen gezielt verbessert werden (z.B. Tagungsinfrastrukturen, Bildungs- und Forschungspolitik, Ansiedlungspolitik)
- › Gemeinsamer Kristallisationskern und wirtschaftlicher Motor für die gesamte Region
- › Stärkung der nationalen Rolle / Bedeutung der HSR und Imageverbesserung.

Weitere Nutzenargumente

- › In der gesamtregionalen Nutzendiskussion kommt man nicht um die Frage der **Grösse einer wettbewerbsfähigen Region** herum (unabhängig vom Status ‚Metropolitanregion‘). Die Region Bern ist innerhalb der HSR die mit Abstand wichtigste Arbeitgeberin und insofern auch gesamtregionales Zentrum. Gleichzeitig fehlt die kritische Grösse, um im internationalen (teilweise auch nationalen) Wettbewerb eine bedeutende Rolle zu spielen. Die erweiterte Zusammenarbeit mit den Kranzgebieten erhöht grundsätzlich den entsprechenden Handlungsspielraum. Dabei muss aber differenziert werden: In einzelnen Bereichen, vor allem wenn es um Infrastrukturplanung geht, kann das Städtennetz HSR die kritische Masse bringen (z.B. Verkehr, Energie, Sporteinrichtungen, Soziale Einrichtungen, u.a.m.), in anderen Standortkriterien wird diese aber auch zusammen mit den Kranzstädten nicht zwingend erreicht (z.B. internationale Entscheidungs- und Kontrollfunktionen). Hier setzt

⁹ Grössere Distanzen in grösseren Ländern dürften ein wesentlicher Grund dafür sein, dass Politikberatungskuster in Hauptstadtregionen wie den USA (Washington) stärker ausgeprägt sind als in der Schweiz.

wiederum die Frage um den ‚Metropolitanstatus‘ ein, ohne jedoch den Grössennutzen per se in Frage zu stellen.

- › In der Metropolitandiskussion geht es primär um die wirtschaftliche Kraft von Regionen und deren internationale Ausstrahlung. Das Raumkonzept hingegen kann nicht allein auf dieser engen Metropolitandiskussion beruhen. Raumsysteme werden neben den wirtschaftlichen auch von kulturellen und gesellschaftspolitischen Kriterien geprägt, zumal das Raumkonzept als nationales Konzept zu verstehen ist. Die potenziellen **gesellschaftspolitischen Nutzen** einer starken Hauptstadtregion scheinen uns dabei von grosser Bedeutung. Es geht – und hier stimmen wir mit dem Kanton Bern (2008a) völlig überein – vor allem auch um den nationalen Zusammenhalt in einem föderalistisch geprägten Land. Eine stärker wahrgenommene ‚Hauptstadtregion‘ kann diesbezüglich einiges leisten. Neben den Funktionen im Zusammenhang mit dem Politikzentrum, sei hier nochmals auf die weiter oben erwähnten Stärken hingewiesen, namentlich in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Kultur. In all diesen Bereichen ist der Mehrwert der gesamten Hauptstadtregion gegenüber den Angeboten der Region Bern im engeren Sinne durchaus ersichtlich.
- › Den gesamtregionalen Nutzen sehen wir auch in **umweltpolitischen Belangen**. Die Hauptstadtregion soll auch aus umweltpolitischen Gründen gar nicht zu einem allzu grossen zusammenhängenden Wirtschaftsraum werden wie Zürich oder Basel. Deutlichere urban-ländliche Zäsuren sind erwünscht. Die gesamtregionale Zusammenarbeit in den Bereichen Verkehr, Energie und Raumplanung ist dabei noch lange nicht ausgeschöpft. Mit den Agglomerationsprogrammen Siedlung und Verkehr sind gute Ausgangslagen geschaffen worden. Ein nächster Schritt wäre die Koordination *zwischen* Agglomerationen. Namentlich im Umgang mit grösseren Landreserven liegt grosses gesamtregionales Synergiepotenzial aus umwelt- wie wirtschaftspolitischer Sicht.

4.1.2. SPEZIFISCHE NUTZEN FÜR DIE KRANZSTÄDTE

Eine immer wieder gestellte Frage während den Interviews war, inwieweit denn die Kranzstädte (Freiburg, Biel, Thun, Burgdorf, u.a.) von einem verstärkten HSR-Zusammenarbeitsprozess profitieren können. Bei der Positionierung nach prioritären Handlungsfeldern (Kapitel 3) wird bereits darauf hingewiesen. Dazu einige ergänzende Überlegungen:

- › **Vorbemerkung:** Die Hauptschwierigkeit sehen wir im Falle der Hauptstadtregion in der Struktur des Städtegefüges. Bern ist kein gleichermassen dominantes Zentrum für den Gesamttraum wie Zürich oder Basel. Gleichzeitig handelt es sich nicht um ein Städtetz ähn-

lich starker Städte. Letztere werden neuerdings auch unter dem Begriff „Regiopole“ als Ergänzung zu den Metropolitanregionen diskutiert (u.a. Aring/Reuther 2008). Hinzu kommt die Tatsache, dass die einzelnen Städte eigene Leadfunktionen inne haben mit einem schwachen Bezug zur Hauptstadtregion (z.B. Thun als urbanes Tor zum Oberland, Biel als Keyplayer im Arc Jurassien oder die zwei Kantonshauptstädte Freiburg und Solothurn mit ihren kantonalen Kernfunktionen). Gleichwohl lassen sich unseres Erachtens allgemeine Nutzen der Kranzstädte herleiten, die für eine gestärkte Hauptstadtregion sprechen:

- › Branchenspezifisch können die Kranzgebiete von **Schnittstellen zum Politikzentrum** profitieren. Exemplarisch ist z.B. die starke IT- und Kommunikationsbranche in Biel mit starkem Bezug zum öffentlichen Sektor in Biel (Bakom) und Bern oder die Medizinalbranche mit Bezug zum Spitalcluster Bern.
- › Ein starkes Argument für eine Zusammenarbeit in der HSR stellen unseres Erachtens die **Organisation des Arbeitsmarktes** bzw. die aktuellen Pendlerverflechtungen dar. Die Berner S-Bahn steckt nicht zufällig den aktuellen Perimeter ab, sondern ist Ausdruck dieser intensiven Verflechtungen. Auch wenn noch Handlungsbedarf besteht (z.B. Tarifverbund), zeigt sich wohl nirgends so deutlich die gesamtregionale Zusammengehörigkeit. Mit einem verstärkten HSR-Prozess und den weiter oben skizzierten prioritären Handlungsfeldern, gerade auch im Verkehr, wird der Arbeitsmarkt weiter zusammengeschweisst und insgesamt gestärkt.
- › Die Arbeitsplätze sind das eine, letztlich prägen jedoch die in der Region ständig wohnhaften Leute den Raum und definieren die Angebote in diversen Politikfeldern. Insofern stellt sich die Frage, ob ein HSR-Prozess und die damit anvisierte identitätsstiftende Wirkung nach innen relevant sind für die **Qualität des Wohnstandorts der Region**. Wie stark interessiert es einen Bieler, eine Thunerin oder einen Solothurner, ob er oder sie in einer Hauptstadtregion wohnt? Spontan angefragt, würden dies die meisten als irrelevant beurteilen. Zu abstrakt ist die Thematik. Wohnstandortentscheide werden aufgrund anderer, stark lokal geprägter Kriterien gefällt (Arbeitsplatz, Steuern, Kulturangebot etc.). Indirekt nehmen jedoch die gesamtregionalen Verflechtungen und somit Einflüsse auf lokale Einrichtungen an Bedeutung zu, vor allem aus finanziellen Gründen. Die laufenden Konzentrationsprozesse im Bildungs- und Gesundheitswesen sind hier symptomatisch. Insofern stellt sich die Frage für BewohnerInnen der Kranzstädte anders: Möchten wir solche Konzentrationsprozesse eher gesamtregional oder in einem noch grösseren Perimeter mitgestalten?

- › Weiter meinen wir, dass die Bedeutung der **urbanen Qualitäten** in der Hauptstadtregion gegenüber bisherigen Inhalten regionaler Zusammenarbeitsformen ganz allgemein stärker gewichtet werden sollten. Sowohl bei der Regierungskonferenz wie auch im Netzwerk Espace Mittelland standen städtische Themen nicht unbedingt im Vordergrund. Die Reurbanisierung entspricht jedoch einer Grundintention des Raumkonzeptes. Davon profitieren letztlich alle Städte der Hauptstadtregion.
- › Und schliesslich kann man negativ argumentieren bzw. die Fragestellung umdrehen. **Bei welchen anderen im Raumkonzept definierten Teilräumen wären die einzelnen Städte besser ‚aufgehoben‘?** Man dürfte bei allen Städten der HSR zum Schluss kommen, dass der Einfluss kleiner ist. Ob nun Solothurn in Basel, Freiburg in Lémanique, Biel im Jurabogen, Thun im Alpenraum oder Langenthal im Aareland; die Chance, eine gehörte Stimme innerhalb der Hauptstadtregion zu haben, erscheint in jedem Fall grösser. Diese These kann nicht bewiesen werden und soll zur Diskussion anregen. Hinreichend ist dieses Argument aber in jedem Fall nicht.

4.1.3. SPEZIFISCHE NUTZEN FÜR DIE KANTONE

Die bisherige Argumentation ist relativ stark aus der Perspektive der Städte geführt. Dies einerseits aufgrund des Auftraggebers der vorliegenden Studie und seiner spezifischen Fragestellungen, andererseits jedoch in Anbetracht der städtischen Funktion als regionale Wirtschaftsmotoren. Die meisten Nutzen kommen aber auch den Kantonen zugute. Dies scheint unbestritten. Gleichwohl gilt es in Anbetracht der Notwendigkeit eines gemeinsamen zukünftigen Auftretens die spezifische Sicht der Kantone zu berücksichtigen:

- › Die Kantone sind den **städtischen und ländlichen Gebieten verpflichtet**. Entsprechend stark sind die Kantone bereits in Prozessen wie der Kantonalen Richtplanung oder der Regionalpolitik gefordert. Ein von den Städten angeführter HSR-Prozess bietet die Chance, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit weniger Verpflichtungen anzugehen, ohne dass die Ansprüche der ländlichen Gebiete unberücksichtigt bleiben (z.B. Infrastrukturplanung, Kultur+Freizeit). Die Kantone sollen somit am HSR-Prozess teilnehmen, können sich aber gleichzeitig auch etwas zurücknehmen und sich weiterhin auf deren Leadfunktion im innerkantonalen Ausgleich konzentrieren.
- › Ein **profilirtes Auftreten der Gesamtregion gegenüber dem Bund** muss auch im Interesse der Kantone sein. Zwar haben sich die Kantone in interkantonalen Konferenzen organisiert. In diesen ist jedoch eine einzelkantonale Profilierung kaum mehr möglich. Die Fachkonferenzen (EDK, BPUK, VDK etc.) sind allen Kantonen verpflichtet und auch die

Westschweizer Regierungskonferenz (wo die Kantone des Espace Mittelland ausser SO beteiligt sind) ist zu gross, um sich profilieren zu können.

- › Ohne HSR-Zusammenarbeit droht den Kantonen zwischen den Metropolitanräumen Zürich, Basel und Lémanique vor allem ein **wirtschaftspolitisches Vakuum**. Die weiter oben erläuterten nationalen Ausgleichsfunktionen dieses Raumes würden sowohl vom Bund wie den Metropolitanräumen zu wenig wahrgenommen.
- › Und schliesslich darf nicht vergessen werden, dass in der Vergangenheit die **ländlichen Ansprüche** in Anbetracht ihrer wirtschaftlichen Bedeutung nicht zu kurz kamen. Der HSR-Prozess bietet Städten und Agglomerationen Gelegenheit, sich politisch und wirtschaftlich besser einzubringen. Die Kantone der Hauptstadtregion (BE, FR, SO) zeichnen sich punkto aktiver Vertretung der städtischen Anliegen im schweizweiten Vergleich kaum als Vorreiter aus.

4.2. GESTALTUNG DER ZUSAMMENARBEIT

4.2.1. BISHERIGE ZUSAMMENARBEIT

Im Folgenden weisen wir auf einige Stärken und Schwächen hin zu Aspekten der bisherigen Zusammenarbeit in der Hauptstadtregion. Hintergrund dazu sind vor allem die geführten Interviews. Die Folgerungen hinsichtlich zukünftiger Gestaltung und Herausforderungen folgen weiter unten in Kapitel 4.2.2.

- › Auf der Stufe der **einzelnen Agglomerationen** wurde die Zusammenarbeit in den letzten Jahren deutlich intensiviert. Dies vor allem im Zuge der Agglomerationsprogramme Siedlung und Verkehr. In der Region Bern anstehend ist der Schritt hin zu einer neuen organisatorischen Ebene („Regionalkonferenz“), wenn auch mit beschränkten Kompetenzen. Parallel zu diesem Prozess wird in den Medien gelegentlich auch die Frage diskutiert, ob sich die Kernstadt Bern innerhalb der Agglomeration nicht über Gemeindefusionen stärken sollte (siehe z.B. Projekt „Stadtregion Luzern“). Ein solches Vorhaben ist politisch sehr umstritten. Die Zusammenarbeit *zwischen* den Agglomerationen ist schliesslich noch kaum entwickelt.
- › Der Dialog **zwischen den Städten** wurde in den letzten Jahren ebenfalls intensiviert. Dies aber vor allem im Zusammenhang mit gesamtschweizerischen Plattformen wie dem Schweizerischen Städteverband (SSV) oder der Tripartiten Agglomerationskonferenz (TAK). Ziel ist, sich mit den städtischen Anliegen in der Bundespolitik mehr Gehör und Einfluss zu verschaffen. Ein regelmässiger Dialog innerhalb der Städte der Hauptstadtregion exis-

tiert hingegen (noch) nicht. Erste Gespräche fanden beispielsweise statt anlässlich der Veranstaltungen im Rahmen des Pilotprojektes Städtenetz des ‚Netzwerk Espace Mittelland‘. Die Positionen der wichtigsten Städte können aufgrund der geführten Interviews folgendermassen zusammengefasst werden:

- › Bern: Verschiedentlich, namentlich aus Wirtschaftskreisen, wird das Städtenetz als theoretisches Konstrukt bezeichnet. Die Wirtschaftsregion Bern sei recht gut positioniert, müsse zwar selber noch stärker werden, könne aber selbstbewusst als Partner gegenüber den übrigen Schweizer Metropolzentren auftreten. Die Stadt Bern nimmt mit der Lancierung des vorliegenden Mandates eine andere Haltung ein und plädiert durchaus für eine intensivere Zusammenarbeit. In der Vergangenheit hat sie sich dafür aber ebenfalls nicht immer stark gemacht (u.a. nicht Mitglied im ‚Netzwerk Espace‘).
- › Biel: Zu Bern kann ein gewisses Konkurrenzdenken konstatiert werden. Die Pendlerverflechtungen sind jedoch stark. Zudem bringt Biel ein sich zu Bern ergänzendes wirtschaftliches Portfolio ins Städtenetz (v.a. Telekommunikation, Mikrotechnik). Aus wirtschaftlich-industrieller und auch kultureller Sicht ist die Verbundenheit mit dem Jura jedoch ebenfalls stark, wenn nicht sogar stärker.
- › Thun: Zwischen den Regionen Thun und Bern besteht eine sehr starke arbeitsmarktliche Verflechtung. Gleichzeitig versteht sich Thun aber als Tor zum Berner Oberland und als eigenständiger Wirtschafts- und Tourismusstandort. Die Positionierung in der HSR-Diskussion scheint noch nicht restlos gefunden.
- › Freiburg: Die funktionale Verbundenheit zwischen Freiburg und Bern ist stark. Viele arbeiten oder studieren in Bern, bleiben aber in Freiburg wohnhaft (v.a. tiefere Bodenpreise). Auch die universitäre Zusammenarbeit ist auf dieser Achse am weitesten. Hinzu kommt eine gewisse kulturelle Verbundenheit der zwei (Zähringer-) Städte. Bezüglich Wirtschaft und Branchenstruktur verfügt Freiburg hingegen nicht über die grossen zu Bern ergänzenden Kompetenzen.
- › Solothurn: Solothurn tut sich mit der Positionierung eher schwer. Geografisch und punkto Pendlerverflechtungen ist man sowohl nach Bern, Basel wie Aargau/Zürich orientiert. Aus kulturell-historischer Sicht ist die Verbundenheit mit Bern aber deutlich stärker. Wirtschaftlich existiert vor allem mit dem Oberaargau eine traditionelle Verbundenheit (KMU-Netzwerke im Medizinal- und Mikrotechnikbereich).
- › Ansätze für eine **gesamtregionale Zusammenarbeit** gehen auf die Ära von Regierungsrätin Zölch zurück. In den 90er Jahren versuchte man auf Stufe Kanton eine Regierungskon-

ferenz Espace Mittelland aufzubauen. Der Ansatz hatte aber aus verschiedenen Gründen wenig Erfolg (zu grosser Perimeter mit unterschiedlichen Interessen, lange Entscheidungswege, allgemeiner politischer Wille, u.a.m.). Nach der Umsetzung der Expo.02 sowie des Entscheides zum Bau des Lötschbergtunnels fehlten zudem neue gemeinsame Projekte und Problemwahrnehmungen. Mit der anschliessenden Gründung der Vereinigung ‚Netzwerk Espace Mittelland‘ wurde ein stärkerer Miliz-orientierter Ansatz gewählt. Die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und öffentlichen Institutionen soll über Projektarbeit gefördert werden. Trotz ansehnlicher Anzahl von 90 Gründungsmitgliedern verfügt diese Vereinigung über wenig politischen Rückhalt und gemäss übereinstimmenden Aussagen der Interviewten ist die Breitenwirkung bisher weitestgehend ausgeblieben. Mittlerweile hat der Vorstand deshalb beschlossen, das Verfahren zur Auflösung einzuleiten.

4.2.2. ZUKÜNFTIGE MÖGLICHKEITEN UND SCHWIERIGKEITEN

Die bisherigen Erfahrungen mit Regierungskonferenz und Netzwerk Espace Mittelland haben gezeigt, ein Prozess zu intensiverer Zusammenarbeit in der Hauptstadtregion ist nicht einfach. Es scheint uns zentral, dass sich die Akteure zunächst über gemeinsame Probleme und Nutzenpotenziale Verständnis verschaffen und davon abgeleitete Ziele formulieren können. Die bisherigen Ausführungen zu materiellen Stärken und Schwächen bzw. Potenziale sollen dazu dienen.

Im Folgenden machen wir erste Überlegungen bezüglich Prozessgestaltung. Dies im Bewusstsein, dass Vertiefungen folgen müssen. Zur Zusammenarbeit vorab einige grundsätzliche Anmerkungen (in Anlehnung an Blotevogel 2007):

- › Metropolenorientierte Politik und Planung kann nicht verordnet werden. Sie muss sich auf ein entsprechendes Selbstverständnis der Bevölkerung und der handelnden Akteure abstützen können.
- › Leitbilder, Pilotprojekte und ähnliches können den Prozess aber in Gang bringen und notwendige Identitäten schrittweise stiften helfen.
- › Damit sich eine Metropolregion politikwirksam bilden kann, bedarf es einer ausgeprägten Kooperationskultur. Die Schlüsselakteure sind a) die Politik und Verwaltung, b) die Wirtschaft und c) die Zivilgesellschaft. In diesem Akteursdreieck ist keine Gruppe allein stark genug, um etwas nachhaltig zu bewegen.

Für den weiteren Prozess stellen sich Fragen auf verschiedenen Ebenen:

- › **Zielebenen:** Um einen aufwändigen Prozess zu lancieren, muss man sich zunächst über die Ziele im Klaren sein. Die bisherigen Ausführungen liefern dazu die inhaltlich-materiellen Argumente. In zeitlicher Hinsicht sehen wir drei Zielstufen:
 - › Kurzfristig -> Positionierung Raumkonzept CH: Treiber ist das ARE und somit die raumordnungspolitische Sicht. Eine gemeinsame Positionierung von Städten und Kantonen der Hauptstadtregion erfolgt kurzfristig, vor allem mit Blick auf die Vernehmlassung. Das Raumkonzept selber zielt aber auf einen mittelfristigen Zeithorizont.
 - › Mittelfristig -> Eigenidentität stärken: Städte, Agglomerationen und Kantone in der HSR finden sich und schaffen es, auch in Bevölkerung und Wirtschaft eine regionale Verbundenheit und Identität aufzubauen und schaffen Voraussetzungen für eine langfristig verbesserte Wettbewerbsfähigkeit.
 - › Längerfristig -> Wettbewerbssituation gegen aussen stärken: Die Ausstrahlung und Wirtschaftskraft der HSR kann national wie international gestärkt werden. Die HSR kann sich als kompetitiver Partner in der metropolitanen Schweiz positionieren.
- › **Beteiligte und Zusammenarbeitsmodelle:** Neben der Integration der verschiedenen öffentlichen Institutionen stellt sich die Frage, wie stark die Wirtschaft in einen HSR-Prozess zu integrieren ist. Es ergeben sich verschiedene grundsätzliche Zusammenarbeitsmodelle:
 - › Gesamtregion – öffentlich-privat: Auf freiwilliger Basis können sich sowohl öffentliche wie private Akteure am Prozess beteiligen. Häufig gewählte Form ist der Verein. Dieser Bottom-up Ansatz verfolgt das aktuelle Netzwerk EM. Ähnlich operiert auch die Vereinigung ‚metrobasel‘. Im Gegensatz zu Basel fehlen aber in der HSR mit seiner KMU-geprägten Struktur die wirtschaftlichen Zugpferde. Damit rückt ein stärker von der öffentlichen Hand getragenes Zusammenarbeitsmodell in den Vordergrund, zumindest kurzfristig. Mit Blick auf die mittel- und langfristige Zielebene scheint die Integration privater Akteure aber unabdingbar.
 - › Gesamtregion – öffentlich: Die öffentliche Hand muss in einem HSR-Prozess die Verantwortung übernehmen. Teilprozesse unter den institutionellen Ebenen sind dabei je nach Inhalten zwar denkbar, letztlich braucht es aber eine Bündelung der Kräfte. Eine Gesamtorganisation HSR unter Beteiligung aller Ebenen scheint unumgänglich. Erfahrungen in Basel und Zürich zeigen, dass die Städte dabei eine zentrale Rolle übernehmen müssen. Die Kantone sind zu stark dem Ausgleich Stadt-Land verpflichtet. Die Metropolitandiskussion ist jedoch stark von den Städten ausgehend.

- › **Städtenetz:** Die Städte sollen durchaus eine aktive, wenn nicht sogar Leaderrolle übernehmen (s.u.). Es erscheint hingegen fraglich, ob sich der Aufwand für einen länger dauernden separaten Städte-Prozess lohnt. Die Interessen dürften im Detail verschieden bleiben, die Reibungsverluste nicht klein sein und gegen aussen (bzw. kurzfristig gegenüber dem Bund) muss letztlich doch eine Gesamtregion auftreten.
- › **Agglonetz:** Für ein Agglonetz spricht primär die wirtschaftliche Kraft, die dahinter steckt. Aus prozeduraler Sicht ist die Zusammenführung der Gesamtheit der Agglomerationsgemeinden zu einem Agglonetz HSR aber ein unrealistisches Unterfangen. Zu stark sind zurzeit die einzelnen Agglomerationen mit dem Aufbau ihrer eigenen Trägerschaften beschäftigt. Wenn diese einmal stehen (z.B. Regionalkonferenz Bern mit Abstimmung im Mai '09) ist über deren Integration in einen HSR-Prozess zu diskutieren, abhängig auch von der weiteren inneren Ausdifferenzierung der Agglomerationen (Stichwort allfällige Stärkung der Agglomerationskerne).
- › **Lead:** Je unklarer die Situation, umso mehr stellt sich die Frage nach einer starken Leaderfunktion. Mit der Initiierung des vorliegenden Mandates hat die Stadt Bern ein Zeichen gesetzt und einen gewissen Willen zum Lead signalisiert. Inhaltlich wäre die Hauptstadt Bern für den Lead prädestiniert. Eine Leaderrolle der Stadt Bern ist jedoch auf deutlich grössere Akzeptanz seitens der übrigen Städte angewiesen, als momentan spürbar. Wichtig wäre es für die Stadt Bern, mindestens eine bis zwei Partnerstädte zu gewinnen, die am gleichen Strick mitziehen wollen. Unter Umständen kann es Sinn machen, in einer kleineren, aber umso motivierteren Gruppe zu starten. Hinzu kommt die Akzeptanz seitens der Kantone (BE, FR und SO). Nötig ist hier wie im Allgemeinen die Bereitschaft, das Gärtchendenken abzulegen. Letztlich ist das Scheitern aller bisherigen Zusammenarbeitsversuche stark auf die vertretenen Partikularinteressen zurückzuführen. Unabhängig vom bisherigen Engagement der Stadt Bern (u.a. nicht Mitglied im ‚Netzwerk Espace Mittelland‘) sehen wir kaum eine Alternative zur Stadt als Prozessleadership. Diese Rolle übernehmen heisst selbstverständlich nicht den Prozess dominieren. Es geht primär ums Initiieren und Zusammenführen. Die Auseinandersetzungen als solche müssen in einem Klima vollständiger Gleichberechtigung erfolgen.
- › **Perimeter:** Die Perimeterfrage als Identitätsgrösse ist wichtig. Unbestritten ist die Zugehörigkeit des engeren Städtenetzperimeters gemäss Entwurf Raumkonzept (Bern, Thun, Biel, Burgdorf, Solothurn, Grenchen, Lyss und Freiburg). Zu Recht wird die S-Bahn Bern als Orientierung herangezogen. Damit rücken in einem erweiterten Verständnis insbesondere die Städte Neuenburg und Langenthal in den weiteren Perimeter. Hier sollte man Of-

fenheit im weiteren Prozess signalisieren, d.h. die entsprechenden Vertreter einladen. Weitere geografische Ausdehnungen beurteilen wir hinsichtlich Identitätsfindungsprozess eher kritisch, zumindest aus kurzfristiger Sicht. Die Profilierung dürfte schwieriger werden.

- › **Organisation:** Unbestritten ist die Einsicht, dass keine neue institutionelle Ebene geschaffen werden soll. Die Frage stellt sich vielmehr, wie intensiv eine Kooperation erfolgen soll. Geht es um unverbindliche, eher ad hoc einberufene Erfahrungsaustausche oder sollen ständige Strukturen und Gremien geschaffen werden? An einer gewissen festen Organisation und Verbindlichkeit dürfte die Hauptstadtregion unseres Erachtens nicht vorbeikommen. Es muss ein klarer politischer Wille aller relevanten Institutionen sichtbar werden, der sich über gemeinsame Inhalte definiert. Die notwendigen Aufgaben und benötigten finanziellen und personellen Beteiligungen sind phasenspezifisch zu definieren. Ob es dazu z.B. ein eigenes operatives Sekretariat braucht, sei dahingestellt.

4.3. NAMENSgebung

Last but not least nicht ganz unbedeutend ist die Frage wie das „Kind“ heissen soll. In der Namensgebung kumulieren sowohl die Erwartungen der beteiligten Akteure wie die Ausstrahlung nach aussen. Dazu folgende Überlegungen:

- › „Bern“ im Namen wird im Gegensatz zu Espace Mittelland sowohl nach innen wie aussen verstanden. Dafür muss aber zuerst Akzeptanz seitens der Kranzgebiete geschaffen werden. Aufgrund der wirtschaftlichen Stärkenverteilung ist die explizite Nennung Berns trotz polyzentrischem Charakter der Gesamtregion gerechtfertigt.
- › „Hauptstadtregion“: Einerseits wird damit der augenfälligste USP ausgespielt und damit die Chance sich stärker zu profilieren. Andererseits besteht die Gefahr, dass diverse weitere Kompetenzfelder ausgeblendet werden und der Stempel ‚Bundesbern‘ mit vielen negativen Konnotationen weiter zementiert wird. Zudem erfordert auch dieser Begriff einen Annäherungsprozess der Kranzstädte, welche mit ‚Hauptstadtregion‘ ihre je eigenen USPs unter Umständen zu wenig berücksichtigt sehen.
- › Mögliche Alternativen:
 - › „Städtenetz Bern“: Aus verschiedenen weiter oben erläuterten Argumenten ist dies kein tauglicher Begriff. Zu wenig ausgewogen sind die Stärken der verschiedenen Städte. Und zu stark würde der Begriff Vertreter ausserhalb der Kernstadtgemeinden abschrecken. Zudem kritisieren wir ganz generell die Verwendung des Begriffs ‚Städtenetz‘ im Entwurf Raumkonzept. Im bisherigen raumplanerischen Verständnis (BRP

1996) wird der Begriff auf die gesamte Schweiz bezogen. Die jetzige Verwendung in Teilgebieten ganz unterschiedlicher städtischer Strukturen verwässert den Begriff.

- › „Region Bern“: Der Begriff ist klar besetzt und auf die Agglomeration Bern bezogen (u.a. existiert auch die offizielle Vereinigung Region Bern VRB). Für die Kranzgebiete kommt dieser vereinfachte Begriff nicht in Frage.
- › „Greater Bern Area“: In Bern dürfte eine englische Bezeichnung grundsätzlich auf wenig Gegenliebe stossen. Damit wird die deutsch-französische Zweisprachigkeit nicht betont. Auch „Greater Zurich Area“ selbst ist mittlerweile vor allem der Begriff der Standortpromotion. Im Metropolitanprozess ist die Gründung der ‚Metropolkonferenz Zürich‘ geplant.
- › „Région/Espace capitale“: Zu überlegen wäre schon eher eine französische Version des Begriffs Hauptstadtregion. Neben dem inhaltlichen USP würde damit auch die Zweisprachigkeit direkt zum Ausdruck gebracht (analog „Città-Ticino“) und ggf. die Anreize für Freiburg und Neuenburg erhöht.

Fazit: Der Begriff ‚Hauptstadtregion Bern‘ hat durchaus seine Qualitäten. Dies zeigt die bisherige Diskussion. Begrifflich scheint die Akzeptanz relativ hoch zu sein, auch wenn einige Interviewten sich etwas mehr ‚Sex-appeal‘ wünschen. Eine französische Version oder die konsequente Betonung des Doppelnamens Hauptstadtregion - Région Capitale könnte diesbezüglich bereits etwas bringen. Eine gewisse Gefahr sehen wir in der Kombination Hauptstadtregion und Bern. Aus Sicht der Kranzstädte mag man dies als doppelte Betonung der engeren Region Bern verstehen. Bei zu viel Aversionen gegen ‚Bern‘ im Begriff könnte man ggf. darauf verzichten, weil der Begriff ‚Hauptstadt‘ die Stadt Bern genügend klar impliziert.

5. SCHLUSSFOLGERUNGEN

Abschliessend erfolgt eine kurze zusammenfassende Würdigung der Thematik, gegliedert nach drei Fragen: Anspruch Gleichbehandlung, Chancen der Zusammenarbeit und weitere Schritte?

Ist der Anspruch zur Gleichbehandlung gegenüber den Metropolitanräumen berechtigt?

Wir plädieren in dieser Frage für eine funktionale Sichtweise. Die vorliegenden Ausführungen zeigen klar auf, dass die Hauptstadtregion wesentliche nationale Funktionen wahrnimmt und noch stärker wahrnehmen könnte. Im Vordergrund stehen 1. die diversen Brückenbauerfunktionen im Zusammenhang mit dem Politikzentrum, 2. die wirtschaftlich stabilisierende und ergänzende Funktion aus der Branchenstruktur sowie 3. die gesellschaftlich-kulturellen Funktionen an der Sprachgrenze zwischen Romandie und Deutschschweiz. In all diesen Funktionen kann die Hauptstadtregion als Partnerin und Vermittlerin zwischen den Metropolitanräumen auftreten. Gleichzeitig muss in all diesen Funktionen auch der gleiche finanzpolitische Anspruch geltend gemacht werden können. Dies mit Blick auf allfällige (zurzeit jedoch unklare) finanzielle Konsequenzen des Raumkonzeptes. In diesem Sinne Ja: die Hauptstadtregion spielt in all diesen Funktionen in der „obersten Liga“ und kann nicht mit Städtenetzen wie Jura, Luzern oder Ostschweiz verglichen werden.

Die drei Metropolitanräume Zürich, Basel und Lémanique haben jedoch ihrerseits spezifische Funktionen. Aus einer internationalen Perspektive sind sie der Wirtschaftsmotor der Schweiz, nicht primär aufgrund des Gewichts bezüglich der Beschäftigung, sondern vor allem aufgrund der hohen Dichte an wertschöpfungs- und wissensintensiven Leitbranchen (Innovations- und Wettbewerbsfunktionen) und der internationalen Verkehrsanbindung (Gatewayfunktionen). Hier kann die Hauptstadtregion nicht in der „obersten Liga“ mithalten und Anstrengungen zum Beweis des Gegenteils sind müssig.

Man muss demnach unterscheiden zwischen der Hierarchie im Raumkonzept einerseits und der Metropolitandefinition andererseits. Das Raumkonzept hat primär einen national strukturierenden Auftrag. Aus dieser Sicht ist der Anspruch der Gleichbehandlung gegenüber den Metropolitanräumen gerechtfertigt. Die Funktionen der Hauptstadtregion haben deutlich stärkere nationale Wirkungen als andere Städtenetze. In diesem Sinne wäre es beispielsweise kaum verständlich, wenn Verkehrsinvestitionen in der Hauptstadtregion a priori weniger unterstützt würden als in den ‚offiziellen‘ Metropolitanräumen. Was unter

„Gleichbehandlung“ aber genau verstanden werden soll – angesprochen sind die Wirkungen des Raumkonzeptes – darüber besteht Klärungsbedarf seitens des Bundes.

Wie stehen die Chancen einer regionalen Zusammenarbeit?

Nachdem de facto alle bisherigen Versuche zur Bildung einer starken gesamtregionalen Identität gescheitert sind, muss die Ausgangslage als schwierig beurteilt werden. Wir sehen drei **Hauptvoraussetzungen**, die den Erfolg einer weiteren Zusammenarbeit bestimmen:

1. Gemeinsame Problemwahrnehmung und inhaltliche Ausrichtung,
2. Bereitschaft zugunsten des Gemeinwohls auf Partikularinteressen zu verzichten, und
3. der politische Wille in *allen* Kantonen und Städten.

Die letzten beiden Punkte setzen die Erkenntnis voraus, dass man im gleichen Boot sitzt und das ‚Gärtchendenken‘ ablegen muss. Voraussetzung zu dieser Erkenntnis ist jedoch der erste Punkt, die gemeinsame Problemwahrnehmung und inhaltliche Ausrichtung. Diesbezüglich zeigt die vorliegende Auslegeordnung folgendes hauptsächliches **Profilierungspotenzial**:

- › Politik-Kompetenzzentrum mit starken Verflechtungen zum Bildungs-/Forschungsstandort sowie zur Wirtschaft.
- › High-Tech Standortregion in ausgewählten wertschöpfungs- und innovationsintensiven Branchen als arbeitsmarktliche Ergänzung zum Politikzentrum.
- › Wohnregion mit überdurchschnittlicher Lebensqualität und attraktivem Kultur- und Freizeitangebot.

Hinsichtlich gemeinsamer Problemwahrnehmung dürften infrastrukturlastige Bereiche mit starken Verflechtungen im Vordergrund stehen (Verkehr, Bildung, Gesundheit). Auch ohne einen formalen HSR-Prozess wird in diesen Bereichen eine stärkere überregionale Zusammenarbeit nötig werden. Die Profilierung im Zusammenhang mit dem Politikzentrum ist demgegenüber für die Kranzgebiete eine abstraktere Dimension. Die Nutzen für diese Gebiete sind zwar gross, aber nicht immer auf den ersten Blick ersichtlich. Hier ist noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten. Zur Frage, was das Politikzentrum ist, wie es funktioniert, ausstrahlt und wie es verbessert werden kann, besteht auch analytischer Vertiefungsbedarf.

Entscheidend ist zudem die Erkenntnis, dass das Raumkonzept nur Türöffner für diesen Prozess darstellt. Das Ziel, eventuelle Bundesgelder im Zusammenhang mit dem Raumkonzept nicht zu verpassen, kann allenfalls in einer Startphase Teilmotivation sein. Die Auslotung obiger drei Hauptvoraussetzungen sollte jedoch unabhängig vom Raumkonzept erfolgen.

Sind die Hauptvoraussetzungen erfüllt, sehen wir **gute Chancen für einen HSR-Prozess**. Überregionale Zusammenarbeit ist in Zeiten von Finanz- und Ressourcenknappheit nötiger denn je und die Geometrie der Hauptstadtregion ist kein theoretisches Konstrukt. Die Verflechtungen sind stark, wenn auch nicht überall in den genau gleichen Perimetern. Für die eigentliche Zusammenarbeit nötig sind in der Folge Erfolgskriterien, wie sie die meisten solcher Prozesse auszeichnen. Dazu gehören vor allem eine starke Leadership, konkrete nutzenstiftende Inhalte, rasche projektbezogene Outputs, gute Kommunikationsstrategien etc.

Welche weiteren Schritte sind zu unternehmen?

Die vorliegende Studie stellt eine Auslegeordnung dar für einen allfälligen HSR-Prozess. Jetzt geht es kurzfristig vor allem darum, die obigen Hauptvoraussetzungen weiter auszuloten. In diesem Sinne empfehlen wir die folgenden konkreten Schritte:

- › Phase der Auslegeordnung: Organisation von 1-2 weiteren Workshops zur Auslotung der gemeinsamen Interessen und Nutzenpotenziale. Die Beteiligung möglichst aller drei Kantone (BE, FR, SO) ist dabei erstrebenswert, aber keine zwingende Voraussetzung. In einer Startphase kann auch eine kleinere Kerngruppe zielführend sein. Generell plädieren wir punkto Perimeter für ein flexibles Vorgehen. Neben dem engeren Verständnis gemäss Raumkonzept, sollten insbesondere die Städte Neuenburg und Langenthal berücksichtigt werden, falls diese Interesse signalisieren. Ein noch grösserer Perimeter dürfte in einer ersten Phase jedoch eher prozesshemmend sein.
- › Reflexionsphase, Zwischenhalt: Lancierung einer Umfrage an alle (potenziell) Beteiligten mit dem Ziel, deren Position und Absichten klar festzuhalten. Die Stadt Bern könnte diese Umfrage organisieren, ohne ihre aktuell eingennommene (und erst noch zu bestätigende) Leaderrolle damit zementieren zu wollen.
- › Konzeptphase: Je nach Ausgang der Umfrage kann eine Arbeitsgruppe eingesetzt werden, welche ein Konzept zur inhaltlichen Ausrichtung, zur Prozessgestaltung und der dazu geeigneten Organisationsform erarbeitet.
- › Startphase: Konstituierende Startsituation und Lancierung des formalen Prozesses.

ANNEX

ANHANG 1: LISTE DER INTERVIEWPARTNER

Name:	Funktion
Koellreuter Christoph	Geschäftsführer Vereinigung metrobasel
Hess Samuel	Wirtschafts- und Sozialamt Basel-Stadt
Oberson Georges	Handelskammer Kt. Freiburg
Simonet Roland	Handelskammer Kt. Solothurn
Von Weissenfluh Dres	Leiter Wirtschaftsförderung Region Bern
Beer Christoph	innoBE AG, Cluster-Manager, Bern
Messerli Paul	Prof. Geografisches Institut, Universität Bern
Weigel Stefan	Doktorand, Geografisches Institut, Universität Bern
Sager Fritz	Prof. Politologisches Institut, Universität Bern
Cappis Christian	Geschäftsführer Netzwerk Espace Mittelland
Amacker Hans	Direkter RBS, Vorstandsmitglied Netzwerk Espace Mittelland
Amstutz Renate	Direktorin Schweiz. Städteverband SSV, Bern
Tobler Georg	Bundesamt für Raumentwicklung, Sektion Agglopolitik

LITERATUR

- Aring J., Reuther I. 2008:** Regiopole – Die kleinen Grossstädte in Zeiten der Globalisierung (ISBN 978-3-939633-39-6), 2008.
- ARE 2008:** Raumkonzept Schweiz – Eine dynamische und solidarische Schweiz, Entwurf, Bundesamt für Raumentwicklung, Bern 24.06.2008.
- BAK Basel Economics 2007:** Die Erreichbarkeit als Standortfaktor – Fakten und Analysen zur Erreichbarkeit der Nordschweiz, Schlussbericht, Basel, Juni 2007.
- BAK Basel Economics 2008a:** BAK DESTINATIONSMonitoring, Competitiveness of Destinations – Für die Berner Tourismuswirtschaft, i.A. beco Kt. BE, Dez. 2008.
- BAK Basel Economics 2008b:** Espace Mittelland – Verwaltungszentrum und Technologiestandort, In: Die Volkswirtschaft Nr. 6-2008.
- BFS 2007:** Regionale Abwanderung von jungen Hochqualifizierten in der Schweiz, Empirische Analyse der Hochschulabsolventenjahrgänge 1998 bis 2004, Bundesamt für Statistik, Neuenburg 2007.
- BFS 2008:** Statistisches Jahrbuch der Schweiz 2008, Bundesamt für Statistik, Neuenburg 2008.
- Blotevogel Hans H. 2007:** Eine Metroporegion BI-MS-OS? Foliensatz zur Diskussion der Metropolregionen in Nordost-Deutschland, www.raumplanung.uni-dortmund.de, Bielefeld 30.7.2007.
- BRP 1996:** Grundzüge der Raumordnung Schweiz, Bundesamt für Raumplanung, Bern 1996.
- Credit Suisse 2005a:** Kanton Solothurn – Wege zur Sicherung der Steuerbasis, Credit Suisse Economic Research, Zürich 2005.
- Credit Suisse 2005b:** Region Biel/Seeland – Struktur und Perspektiven, Credit Suisse Economic Research, Zürich 2005.
- Credit Suisse 2006:** Der Raum Bern. Struktur und Perspektiven, Credit Suisse Economic Research, Zürich 2006
- Espace Mittelland 2007:** Interkantonales Städtetz Bern. Netzwerk Espace Mittelland 2007.
- ETH Studio Basel / Institut der Gegenwart 2005:** Die Schweiz ein städtebauliches Portrait. Band 3 Materialien, Birkhäuser, Basel.
- Kanton Bern 2001:** Tourismuspolitisches Leitbild des Kantons Bern, Volkswirtschaftsdirektion, Bern 2001.
- Kanton Bern 2002:** 3. Energiebericht des Kantons Bern, RR Kanton Bern, Dezember 2002.

- Kanton Bern 2007:** Wachstumsstrategie, Version 2007, Bericht des Regierungsrats an den Grossen Rat, Bern 2007.
- Kanton Bern 2008a:** Raumkonzept Schweiz, Bericht zur Stellung des Grossraums Bern, Regierungsrat des Kantons Bern, Bern 2008.
- Kanton Bern 2008b:** Energiestrategie 2006, Regierungsrat des Kantons Bern, Bern 2008.
- Löhner 2002:** Strukturschwach mit guten Ansätzen, Bilanz Espace, März 2002, Gerd Löhner 2002.
- Meier Bernhard 1999:** Regionale Beziehungsnetze im Dienste der Innovationsförderung, eine milieu-theoretisch fundierte Analyse des Verwaltungs- und Dienstleistungsstandortes Bern, Geographisches Institut Uni Bern, Geographica Bernensia G 57, Bern 1999.
- Rerat et al. 2009:** Die neue Attraktivität der Städte – zwischen Trend und Nachhaltigkeit, Themenheft 1 / NFP 54 Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung, Februar 2009.
- Ryser 2008:** Espace Mittelland – Verwaltungszentrum und Technologiestandort, in: Die Volkswirtschaft 6/2008, Nina Ryser 2008.
- Stadt Bern 2008a:** Neubauwohnungen in der Stadt Bern und ihre Bewohnerinnen und Bewohner, Stadt Bern, Abteilung Stadtentwicklung, Bern 2008.
- Stadt Bern 2008b:** Strategie für die städtische Kulturförderung 2008-2011, Gemeinderat Stadt Bern, Bern 2008.
- Teichert Thorsten 2004:** Profilierung der Region Bern – Ergebnisse aus der quantitativen Befragung zu Profilierungsdimensionen der Region Bern, Institut für Innovationsmanagement, Universität Bern, Bern 22.07.2004.
- UVEK 2008a:** Bundesbeschluss über die Finanzierungsetappe 2011-2014 für das Programm Agglomerationsverkehr, Bericht für die Vernehmlassung, Dezember 2008.
- UVEK 2008b:** Bundesbeschluss über das Programm zur Beseitigung von Engpässen im Nationalstrassennetz und über die Freigabe der Mittel, Bericht für die Vernehmlassung, 19. Dezember 2008.